

hauptmännlichen zu gleichem Zweck eine Erhöhung des Mindestpreises (8 M.) für die nach dem Gesetze vom 18. August 1868 zugunsten der Krumpen- oder Gemeindefassen zu erhebenden Hundesteuer empfohlen und dabei die für eine solche Erhöhung ins Gewicht fallenden vaterländischen Interessen besonders hervorgehoben.

Das heute früh hier aufgetretene Gewitter war von einem warmen, erquickenden Regen begleitet. Hoffentlich sendet der Himmel bald mehr von dieser Gabe. Zum Gelingen der nicht bevorstehenden Denernte möge es dann wieder die Sonne das ihre beitragen lassen. Wir können heute eine gute Ernte gebrauchen.

Aus Anlaß der Erfolge der österreichisch-ungarischen Truppen in Südtirol tragen die hiesigen öffentlichen und auch eine Anzahl Privat-Gebäude gestern abend und heute Flaggenschmuck.

Am Kommunikationswege Schönth. - Borch wurden heute mittag zwei russische Kriegsgefangene, die aus dem Befangenenlager Werseburg entwichen sind, aufgegriffen. Sie wurden nach Mies gebracht und an die Militärbehörde abgeliefert.

Es ist vielerorts die Befürchtung ausgesprochen worden, daß die Mästung von Schweinen eingeschränkt werden könnte, wenn das Verbot der Hauschlachtungen bestehen bleibt. Woher diese Befürchtungen stammen, ist schwer zu sagen. Ihre Grundlosigkeit liegt aber doch auf der Hand. Denn die Hauschlachtungen sind doch ganz gewiß nicht verboten worden, weil man der landwirtschaftlichen Bevölkerung den reichlicheren Fleischgenuss nicht gönnt hätte, sondern sie sind auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt worden, weil die Zahl der zur Verfügung stehenden, wirklich fettreichen Schlachtschweine so gering ist, daß es unwirtschaftlich wäre, einem Teil der Bevölkerung die Vorratshaltung für ein halbes Jahr zu erlauben und dem größeren anderen Teil in dieser Zeit gar nichts zu geben. Wenn aber der Mangel an fettreichen Schlachtschweinen die Ursache für die Einschränkung der Hauschlachtungen war, dann hat es doch keinen Zweck und Sinn, die Mast nur etwa ganz einzustellen und dadurch den Zustand fortbestehen zu lassen, der die unbeschränkten Hauschlachtungen von selbst verbietet. Je mehr fettreiche Schlachtschweine da sind, desto mehr Hauschlachtungen können später wieder zugelassen werden. Und da die gegenwärtigen Beschränkungsverordnungen nur bis zum 1. Oktober dieses Jahres gelten, so ist es doch für die landwirtschaftliche Bevölkerung äußerst wichtig, die Vorkräftigung der Beschränkung durch möglichst reichliche Schweinemast auch als richtig zu rechtfertigen. Es sollen die Futterverbraucher, die einer reichlichen Schweinemast nach Beschränkung der Kartoffelfütterung entgegenstehen, ebensoviele unterschätzt werden, wie die derzeitigen, übertrieben hohen Preise für Jungschweine. Die glänzend bewiesene Unvollständigkeit unserer Landwirtschaft selbst an die schwierigen Verhältnisse, die uns der Krieg gebracht hat, läßt aber hoffen, daß auch die Schweinemast trotzdem wieder größeren Umfang annehmen kann. Sie ist immerhin noch recht lohnend und auch vom Standpunkt einer einigermaßen geregelten Fleischversorgung auf dem Lande gar nicht zu entbehren.

Der Kriegsausschuss für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H. Berlin macht bekannt, daß diejenigen Mengen an Rohkaffee für die bisher die Liebernahme nicht ausgesprochen ist, unter folgenden Bedingungen freigegeben werden: 1. Die freigegebenen Mengen dürfen nur an die Verbraucher direkt oder seitens des Großhandels nur an solche Wiederverkäufer des Großhandels abgegeben werden, die sich verpflichten, den Kaffee unmittelbar an die Verbraucher abzugeben. 2. In jedem einzelnen Falle darf nicht mehr als 1/2 Pfund gerösteter Kaffee verkauft werden. Der Verkauf ist nur gestattet, wenn gleichzeitig an denselben Käufer mindestens die gleiche Gewichtsmenge Kaffee-Ersatzmittel abgegeben wird. 3. Der Preis für 1/2 Pfund gerösteten Kaffee und 1/2 Pfund Kaffee-Ersatzmittel darf zusammen M. 2.20 nicht übersteigen. 4. An Großverbraucher (Kaffeehäuser, Hotels, Gastwirtschaften, gemeinnützige Anstalten, Lazarette usw.) darf an Kaffee nur die Hälfte desjenigen Quantum in wöchentlichen Raten verkauft werden, das ihrem nachweisbaren wöchentlichen Durchschnittsverbrauch der letzten drei Betriebsmonate entspricht; es muß auch in diesem Falle mindestens die gleiche Menge Ersatzmittel verkauft werden. 5. Fertige Mischungen von geröstetem Kaffee mit Ersatzmitteln müssen mindestens die Hälfte Kaffee-Ersatzmittel enthalten. Wer solche Mischungen verkauft, ist verpflichtet, auf der Umhüllung (Verpackung) anzugeben, wieviel Prozent reiner Bohnenkaffee in der Mischung enthalten sind. Der Preis für diese Mischungen darf, wenn sie 50% Bohnenkaffee enthalten, M. 2.20 pro Pfund nicht übersteigen. Enthalten die Mischungen einen geringeren Prozentsatz Bohnenkaffee, so ist der Verkaufspreis dementsprechend niedriger zu stellen. Denjenigen Verkäufern von Kaffee, Kaffee-Ersatzmitteln und sonstigen Mischungen, die die obigen Bedingungen nicht einhalten, wird durch den Kriegsausschuss ihr gesamter Vorrat an Kaffee abgenommen werden.

Seit einiger Zeit werden, zum Teil in marktfeindlicher Weise, im Handel unter der Bezeichnung „Butterpulver“, „Buttervermehrter“, „Butterparer“ Mittel angepriesen, die angeblich dazu dienen, durch Verreiben mit Wasser oder Milch und Beimischung zu Butter oder Margarine deren Menge zu verdoppeln und so eine große Ersparnis an natürlichen Fettstoffen im Haushalt herbeizuführen. Solche Mittel sind höchstbedingungs nicht geeignet, diesen Zweck zu erfüllen. Ihre Untersuchung hat ergeben, daß sie in der Hauptsache aus leicht angefeuchtetem Kartoffelmehl und Kochsalz bestehen. Anfolgedessen verwandeln sie die mit ihnen angerührte Butter oder Margarine nur in einen Reibkleefer; von einer „Verdoppelung“ der Butter kann daher keine Rede sein. Auch der Geschmack der Butter wird durch den Zusatz nachteilig beeinflusst, sodass viele Käufer das Gemisch hinterher vernichtet und so auch noch die dazu verwendete Butter einbüßt. Die Verwendung der auf diese Weise getrockneten Butter zu Kochzwecken ist gleichfalls nicht tunlich, weil das Gemisch durch Erhitzen nicht verflüchtigt, sondern sich zu Brei verandelt. Nährwert und Haltbarkeit der Butter werden durch die Beimischung der Mittel auch wesentlich vermindert. Von einer Ersparnis im Haushalt kann somit keine Rede sein. Daraus kommt aber, daß diese Mittel zu Breien verkauft zu werden pflegen, die zu ihrem tatsächlichen Wert in keinem Verhältnis stehen. Letzterer stellt sich auf nur wenige Pfennige, während der Verkaufspreis einer Packung von 50 Gramm in der Regel 35-40 Pfennige beträgt. Ebenso verhält es sich mit im Handel vertriebenen, angebundenen Streichbutter, auch „Buttercreme“ oder „Natura-Buttercreme“ bezeichnet. Alle diese Mittel sind minderwertige Zubereitungen ohne die ihnen zugeschriebene Wirkung. Vor ihrem Einkauf muß deshalb nachdrücklich gewarnt werden. Der einheitliche Vertrieb solcher minderwertiger Mittel wird strafrechtlich verfolgt.

Der Kriegsausschuss für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H. Berlin, macht bekannt, daß diejenigen Mengen an Tee, für die bisher die Liebernahme nicht ausgesprochen ist, unter folgenden Bedingungen freigegeben werden: 1. Die freigegebenen Mengen dürfen nur an die Verbraucher direkt oder seitens des Großhandels nur an solche Wiederverkäufer des Großhandels abgegeben werden, die sich verpflichten, den Tee unmittelbar an die Verbraucher abzugeben. 2. Im Kleinverkauf dürfen in jedem einzelnen Käufer nicht mehr als 125 Gramm Tee auf einmal verabreicht werden. Schon verpackte größere Gewichtseinheiten als 125 Gramm müssen dieser Bestimmung angepasst werden. 3. An Großverbraucher (Kaffeehäuser, Hotels, Gastwirtschaften, gemeinnützige Anstalten, Lazarette usw.) darf an Tee dasjenige Quantum in wöchentlichen Raten verkauft werden, das ihrem nachweisbaren wöchentlichen Durchschnittsverbrauch der letzten 3 Betriebsmonate entspricht. 4. Im Kleinverkauf darf für guten Konsumtee der Preis für das Pfund (500 Gr.) M. 4.50 verpackt für lose Ware und M. 5.00 verpackt für handelsübliche Originalpackete nicht übersteigen. Letztere bis feinste Sorten dürfen der Qualität entsprechend zu höheren Preisen verkauft werden, jedoch nicht höher als M. 8.00 das Pfund für lose Ware und M. 8.50 das Pfund für gepackte Ware. 5. Bei Mischungen von schwarzem und grünem Tee ist das Mischungsverhältnis auf der Umhüllung (Verpackung) anzugeben und der Verkaufspreis entsprechend niedriger zu stellen. Denjenigen Verkäufern von Tee, welche die obigen Bedingungen nicht einhalten, wird durch den Kriegsausschuss der gesamte Vorrat an Tee abgenommen werden.

Die Pflicht, die Zeitung zu lesen, besonders in der Kriegszeit, die täglich wichtige Verordnungen und Bekanntmachungen bringt, ist von Gerichten schon mehrfach betont worden. Jetzt hat wieder das Landgericht Waupen entschieden, daß besonders die Händler und Erzeuger in der Kriegszeit zum genaueren Durchlesen der Zeitungen verpflichtet sind. Das Gericht geht sogar so weit, daß es die Verachtung selbst eines kurzen Hinweises auf eine Verordnung fordert, auch wenn bis dahin noch keine amtlichen Bekanntmachungen über die Verordnung erschienen sind. Ein Handwerksmann G. aus Königswartha hatte am 11. Februar in Wartha 30% Rentner den zum Preise von 8 M. 50 Wgr. für den Rentner verkauft. Kurz zuvor, am 3. Februar 1915, war durch eine sofort in Kraft getretene Verordnung des Bundesrates der Höchstpreis auf 6 M. 50 Wgr. festgesetzt worden, doch war weder im Amtsblatt für Königswartha, den Waupner Nachrichten, noch in dem von G. gehaltenen Waupner Tageblatt bis zum 11. Februar der Höchstpreis amtlich bekanntgegeben worden. Jedoch hatte im Waupner Tageblatt unter Örtliches und Sächsisches eine kurze Notiz über die Festlegung des Höchstpreises gestanden. Vom Schöffengericht Waupen war G. freigesprochen worden, die Staatsanwaltschaft aber hatte Berufung eingelegt. G. machte vor dem Landgericht geltend, er habe beim Einkauf das den 7 M. bis 7 M. 50 Wgr. bezahlt müssen. Er habe vom Höchstpreis nichts erfahren, auch die Notiz im Waupner Tageblatt mangels Zeit nicht gelesen. Die Händler in Waupen hätten Ende März noch nichts von einem Höchst-

preis gewußt. Er habe weder vorsätzlich noch fahrlässig gegen die Bundesratsverordnung verstoßen. Das Landgericht entschied aber dahin, daß besonders die Händler und Erzeuger in der Kriegszeit verpflichtet seien, sich in jeder möglichen Weise, vor allem durch genaues Durchlesen der Zeitungen, über die Festlegung von Höchstpreisen auf dem laufenden zu halten. G. hatte dann die Notiz finden und daraufhin Erkundigungen einziehen müssen. Er habe sich fahrlässig strafbar gemacht. G. erhielt eine Geldstrafe.

Nachensee. Der Mustetter Bauk. Wagn. bei den Bären in Magdeburg stehend, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Niederlöbnitz. Der zwischen dem hiesigen Orte und Niederlöbnitz am Rande der Köhnenberge gelegene Aussichtspunkt „Himmelsbusch“ ist ein von Ausflüglern oft besuchtes Ziel. Am Sonntag bot sich nun vielen der letzteren die Heberanbahnung, die dort errichtete große Schutzhütte als Trümmerruine vorzufinden. Wie verlautet, soll sie am Morgen durch die Unvorsichtigkeit einiger den Aussichtspunkt besuchender junger Leute in Brand geraten sein. Der leichte Bau wurde in kurzer Zeit ein Raub der Flammen, von denen auch ein Teil der Einfriedigung und die in der Nähe stehenden Gebäude betroffen wurden.

Gemuth. Aus Anlaß des jetzigen Fleischmangels wird im hiesigen Schlachthof unter Aufsicht des hiesigen Fleischbeschauamtes sogenanntes Kriegsfleisch hergestellt, das aus gewässerten Schlachtkörpern, Rind- und Kalbfleisch, etwas Pulver von getrockneten Kartoffeln und Gemüsen besteht. Das Fleisch wird in geachteten und durchsichtigen Zustände zum Preise von 1 M. 20 A das Pfund in zahlreichen Fleischverleihen fast aller Gegenden hiesiger Stadt verkauft. 500 Gramm Kriegsfleisch können gegen Ausgabe von Fleischmarken auf eine Fleischmenge von 100 Gramm ohne Knochen entnommen werden. Das Kriegsfleisch wird in getriebenem oder gelöstem Zustande verzehrt, letzterenfalls mit einer Mehls- oder Semmelkruste die Konsistenz wird verbessert. Der Geschmack des Kriegsfleisches kann durch weitere Beimischung von gelöstem Kartoffeln vor der Zubereitung noch verbessert werden. Das Kriegsfleisch besitzt einen bedeutenden Nährwert, der annähernd dem von Rind- oder Schweinefleisch gleichkommt. Die Aufnahme dieses Fleischersatzes ist im allgemeinen bisher günstig gewesen; der Absatz hat sich von Woche zu Woche gehoben.

Schönth. bei Kriß. Der letzten vom Arbeitskommando Schönth. bei Kriß entlassene russische Kriegsgefangene ist wieder aufgegriffen worden.

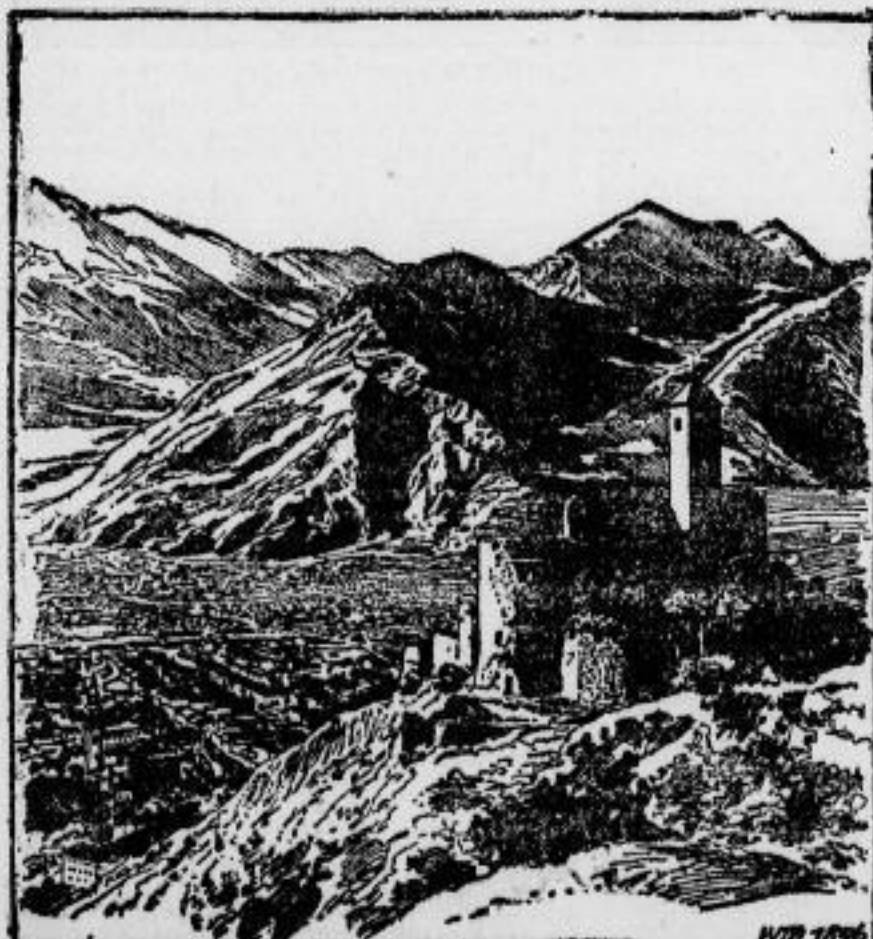
Freiberg. Ein in der hiesigen Frontlinie als obdachlos Unterbrachter, dem Aufnahme nach landwirtschaftlicher Arbeiter, ist in der letzten Nacht unerwartet verstorben. Der Unbekannte ist etwa 60 bis 65 Jahre alt, 1,85 m hoch, kräftig gebaut, aber abgemagert, bartlos, rötliches Haar, blaue Augen. Bei ihm lag er antiker Steinzeug auf den Namen des Fleischhauers „Otto Blöcher“, ausgekleidet vom Gemeindefriedhof in Grünau.

Freiberg. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde beschlossen, wegen der Erhöhung der Gaspreise und der Mehransgaben des Elektrizitätswerkes, die 2500 M betragen den Zuschlagpreis um 5 A und den Kraftstrompreis um 3 A zu erhöhen.

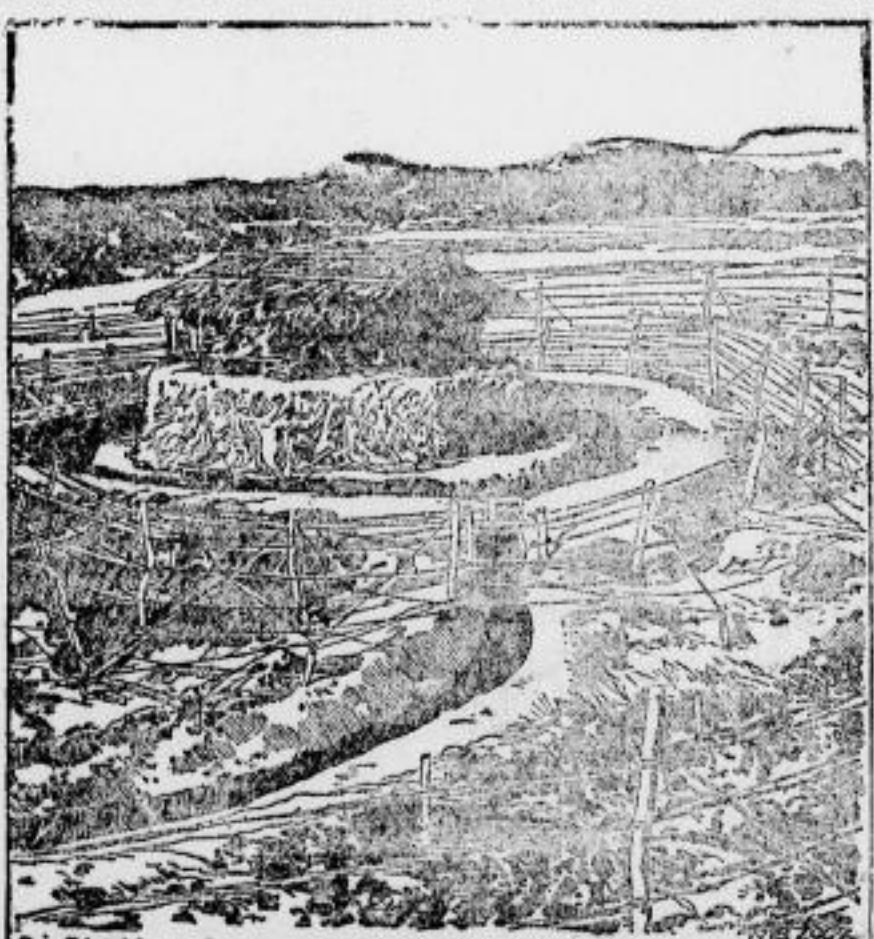
Waldenburg. Die Spinner- und Karbonieranstalt von Gebrüder Reuf hier hat der Gemeindefriedhof 5000 A für die Erdarbeiten überlassen.

Flauen i. R. Nicht weniger als 30 mal ist der Oudschelker und Milchhändler Franz Alward Wolf aus dem benachbarten Oberlosa wegen Verkaufschwinden oder minderwertiger Milch verurteilt, aber stets nur polizeilich. Unlängst machte er sich wieder freilich durch den Verkauf von Milch, die 43 bis 77 Prozent Wasser enthält, und gab an, daß er nur versehentlich (1) Milch in Kanonen gelöst habe, aus denen das Wasser noch nicht entfernt war. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Kanonier wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 150 A Geldstrafe. Auf Berufung der Staatsanwaltschaft, die eine Freiheitsstrafe forderte, hob die zweite Kammer des hiesigen Landgerichts das schöffengerichtliche Urteil auf und verurteilte Wolf zu 2 Wochen Gefängnis.

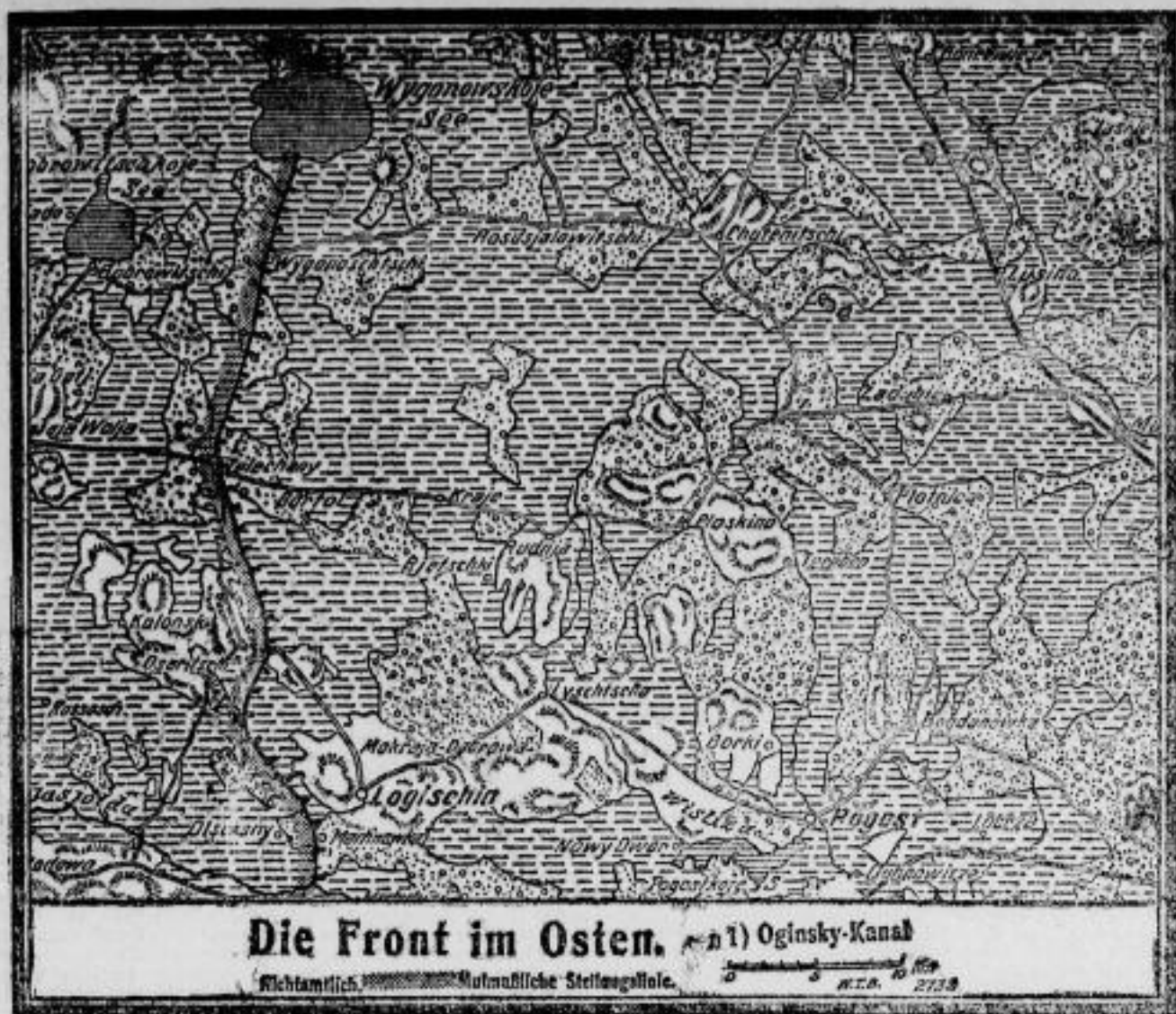
Leipzig. Die Stadt ist vom Hebermannsbandenfuss für Konsumenteninteressen in 72 Hebermannsbezirke eingeteilt worden, um den Lebensmittelverkauf und die Preise genau prüfen zu können, wobei den sogenannten Auslandswaren besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll. — Der Rat hat angeordnet, daß die Verbraucher ihren Fleischbedarf bei einem bestimmten Metzger anzumelden haben. Jeder Metzger muß eine Aunordnungsliste führen und gibt die bestellten Waren an einem bestimmten Tage aus. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen wöchentlich 200 Gramm frisches Fleisch oder Fleischfleisch mit Knochen oder 100 Gramm Fleisch ohne Knochen, Kuris, Speck oder Mastfett oder 200 Gramm Eingeweide. — Um solche Gemüße haltbar zu machen, daß sie während des ganzen Jahres verteilt werden können, will der Rat eine hiesige Gemüsekonzentrationsanlage errichten. — Seit Sonnabend ist der Markt-



Kastell Telviana u. Borgo di Val Sugana. (Kantinen Alpen, Südtirol.)

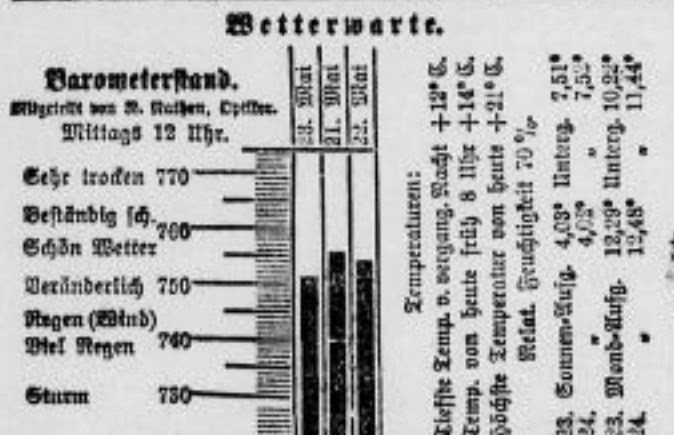


Ein Blockhaus in Ostafrika, wie sie dort zu Kriegs-zwecken gebaut werden.



Die Front im Osten. n 1) Ogiński-Kanał

Nichtamtliches, unvollständiges, unvollständiges



Kirchennachrichten.
Nies. Donnerstag, den 25. Mai 1916, abends 7/9 Uhr Kriegs- andacht mit Abendmahlsfeier und Mitfeier von Königs Geburtstag in der Trinitatiskirche (Pastor Wed).
Gefangene des Krieges: Motette von Edward Grell. Gott gib Friede in deinem Lande, Glück und Heil zu allem Stande; hilf deinem Volke und segne dein Erb und weibe sie und erhöhe sie ewiglich. Herr, hebe an zu segnen dein Volk; denn was du segnest, das ist gesegnet ewiglich! —
Gemeinde. Donnerstag, den 25. Mai 9^u vorm. Gemeinschaftsgottesdienst im Exerzierhaus des Pionier-Bataillons, 10^u vorm. in der Trinitatiskirche.
Gräba. Mittwoch, den 24. Mai, am Vorabend zu Königs Geburtstag, abends 7/9 Uhr Gottesdienst für den König P. Burghardt.
Weida. Donnerstag, den 25. Mai, abends 8 Uhr Gottesdienst für den Geburtstag des Königs.
Vauß mit Jahnhausen. Donnerstag, den 25. Mai, abends 7/9 Uhr Kriegesandacht mit Königs Geburtstagfeier.
Wöberau. Mittwoch, den 24. Mai, abends 8 Uhr Kriegesandacht und Mitfeier von Königs Geburtstag.
Wandau. Mittwoch, den 24. Mai, vorm. 8 Uhr Wochenamt (H. P. Landmann aus Wöberau). Donnerstag, den 25. Mai, abends 8 Uhr, kirchliche Feier von Königs Geburtstag.
Stietzen. Freitag, den 26. Mai, abends 8 Uhr, kirchliche Nachfeier von Königs Geburtstag.

Bin bis 8. Juni verreist.
Zahnkünstler Kreutz.

Seilenfabrik Grubann & Ancke, Riesa.

Pa. Draulenburg Kernseife
 mit hohem Fettgehalt.

Pa. weikliche Salmial-Schmierseife
Pa. Terpentin-Salmial-Seifenpulver

Verkauf direkt an Verbraucher.
 Großhandlungen sind vorzuziehen.

Infolge Sperrung der bayerischen Grenze für Viehtransport steht ab Mittwoch, den 24. Mai mein letzter großer Frühjahrstransport best-eingeladener

Bairisch. Zugochsen
 in allen Größen und Preislagen, möglichst billig zum Verkauf. — Am gleichen Tage treffen schwere Röhre (Wendburger Rasse) ein. Günstigste Bedingungen.

Zähle für Schlacht-Pferde
 steht sehr hohen Preis. Otto Gundermann, Hochschlachter, Riesa. Telefon 273.

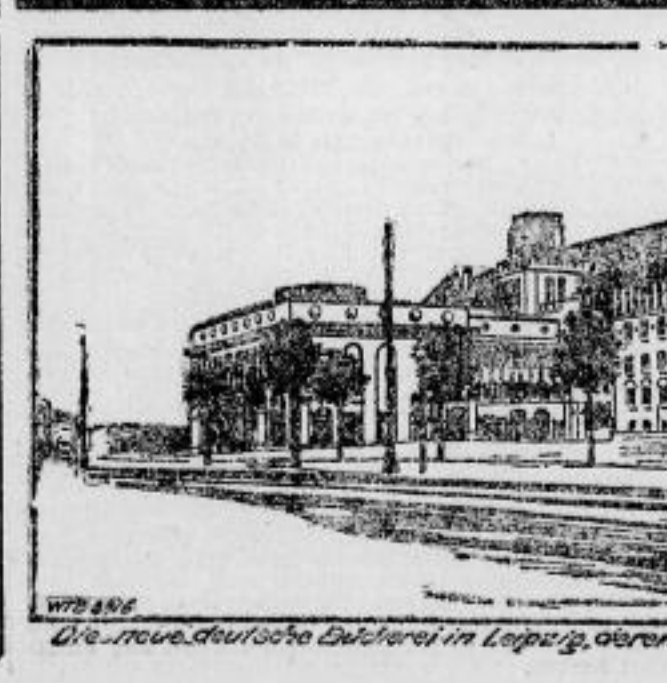
Schlachtpferde
 und veranlagte darauf zu höchsten Preisen. Otto Gundermann, Hochschlachter, Riesa. Tel. 273.

Hauptversammlung
 der mit den Rechten einer juristischen Person ausgestatteten **Freimaurerloge Herkules an der Elbe**
 am 31. Mai 1916, abends 8 Uhr.
 Tagesordnung: Prüfung und Berichtsprüfung der Jahresrechnung bzw. Wahl der Rechnungsrevisoren. Vorlegung des Haushaltsplanes und der Vermögensübersicht. Wahl der Vorstandsmitglieder.
 Riesa, den 22. Mai 1916.
Freimaurerloge Herkules a. d. Elbe.
 S. V. Dr. Weisner.

Maschinen-Öle
 aller Art halten wie bei Bedarf empfohlen:
 Gelle blaue Öle für Separatoren, Nähmaschinen, Fahrräder, Schreibmaschinen und andre feine Maschinen; dunkle, im Tropfen klare Öle für gewerblich und landw. Maschinen mit Hand- oder Kraftbetrieb; schwere Dampfmaschinen- und Zylinderöle, Nietenwachs, Maschinenöl, Nieten- und Lederöl, Maschinenöl, Federfett, Gussfett, Wagenfett.
F. W. Thomas & Sohn, Sandstr. 69, Fernspr. 212.
 Bei Selbstverkauf ist die Brotansweislinie mitzubringen!

Wer Haser, Wengler, Milchkrut, worin sich Haser befindet, oder Gerste über das gesetzlich zulässige Maß hinaus versüßert, verliert sich am Vaterlande.

Nach kurzem Krankenlager verschied gestern unser lieber Sohn und Bruder
KURT.
 In tiefer Trauer Familie May Röhne, Weida, am 23. Mai 1916.
 Das Begräbnis findet Donnerstag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.



Die neue deutsche Bäckerei in Leipzig, deren Errichtung bewirkt

Vereinsnachrichten

Schönen-Turnverein. Mittwoch 7/9 Uhr Hebungsmarsch, Turnverein-Riesa, Schönefahrt Wanderungen, Radn. Besondere in Vauß.
S. V. Mil.-Verein Gräba. Mittwoch, den 24. Mai als am Vorabend von Königs Geburtstag, Abgang zur Besondere für den König. Stellen um 8 Uhr im Vereins-lokale. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
Königl. Sächs. Militär-Verein Böhren und Umgegend. Mittwoch abend, den 24. Mai, zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs Stellen des Vereins 7/8 Uhr zum öffentlichen Abgang. Abmarsch um 8 Uhr vom Vereinszimmer. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
Kgl. Sächs. Militär-Verein Weida und Umgegend. Donnerstag, den 25., zum Geburtstag Sr. Maj. des Königs abends 8 Uhr Abgang. Zahlreiche Beteiligung ist Ehrensache.

Leeres Zimmer
 mit Gas- oder elektrisch Licht zum Selbstmökieren in Nähe Kaiser-Wilhelm-Platz zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe erbeten nach Sandstr. 69.
Ein fest. möbl. Zimmer frei
 Sandstr. 69.
Ein möbl. Zim. als Schlafz.
 zu verm. Wilhelmstr. 6, 2.
 Suche für 1. Stell. ein fröhliches, zuverlässiges **Mädchen.**
 Mit Buch zu melden bei Frau Hausmeister Bäcker, Goethestr. 71.

1 Sollen Karbons n. Sappe
 hat zu verkaufen
 Sandstr. 25, n. L.

Beikfall
 feilsch eingetroffen, empfehle billigst
 G. Stern, Elbstr. 2.
 Fernspr. 437.

Briketts
 in verschiedenen Sorten empfehle billigst
G. Stern, Elbstr. 2.
 Fernspr. 437.

Brennholz
 verkauft
 soweit der Vorrat reicht
Safenbühl- und Sägewerke Gräba-Riesa.

Waschpulver
 ohne Fettgehalt, markenfrei 10378 4.5000 im Container billiger. S. Wernicke, Weida, Sandstr. 14 Fernspr. 60269.

Wirden-Verhandlung
 Die Sauerischen An-nahme der Straße Sandstr. 69 abends 11 Uhr auf dem Gutehofe meistbietend verpackt werden.
Wische, Weida.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Arbeiter,
 die mit Bierden umgebenen wissen, werden sofort gesucht.
Firma August Schneider.

Errichtung eines Kriegsernährungsamts.

(Berlin, 22. Mai. (Kontin.) Der Bundesrat hat den Reichskanzler ermächtigt, eine eigene neue, ihm unmittelbar unterstellte Behörde, das Kriegsernährungsamt, zu errichten. Der Präsident dieser Behörde erhält das Verfügungsrecht über alle im Deutschen Reich vorhandenen Lebensmittel, Rohstoffe und andere Gegenstände, die zur Lebensmittelerzeugung notwendig sind, ferner über die Futtermittel und die zur Viehzucht notwendigen Rohstoffe und Gegenstände. Das Verfügungsrecht schließt die gesamte Verkehrs- und Verkehrsüberwachung (damit erforderlichenfalls natürlich auch die Enteignung), die Regelung der Ein-, Aus- und Durchfuhr, sowie der Preise ein. Der Präsident kann in dringenden Fällen die Landesbehörden unmittelbar mit Anweisungen versehen. Zum Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ist der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, von Patschki, berufen.

Der Bundesratsbeschluss bedarf einer Zustimmung durch den Reichstag und bedarf nicht, weil diese zweite gesetzgebende Körperschaft durch das bekannte Gesetz vom 4. August 1914 dem Bundesrat zu selbstständigen Verfügungen auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens bevollmächtigt hat. Erst nach Erlass solcher Verfügungen dem Reichstag vorgelegt und können durch dessen Widerspruch außer Kraft gesetzt werden. Auch die Befolgung des neuen Beschlusses wird natürlich vom Reichstag zu genehmigen sein.

Die Ursache der neuen Einrichtung ist natürlich das in unserer Kriegszeit von Monat zu Monat gewachsene Bedürfnis und allgemeine Verlangen, eine größere Einheitlichkeit in die bedeutungsvollere gewordenen Verwaltung des deutschen Wirtschaftslebens hineinzubringen. Beschaffung der Lebensmittel und Futtermittel, ihre Verteilung und die Preisbildung; diese drei Seiten der Volkswirtschaft, von denen eine immer schwierigeren Aufgaben stellt als die andere, sollen von nun an durch einen zentralen Vorgesetzten einheitlichen Gesichtspunkten organisiert werden. Durch drei Hindernisse wurde bislang die Erfüllung solcher Absichten aufgehalten. Einmal war der Geschäftsgang des Bundesrates zu schwerfällig für schnelles Eingreifen, wo solches am Platze schien. Alle Neuerungen bedurften der Vorbereitung im Reichstag, der Widerspruch eines einzigen Mitgliedes konnte lange Verzögerungen bewirken. Und zu diesen Verzögerungen der Gesetzgebung traten die der Ausführung, die auf den Umweg über den einzelstaatlichen und gemeindefreien Beamten-Apparat hin angewiesen war. Endlich konnte natürlich nicht ausbleiben, daß der geforderte Betrieb der zentralen und Marineverwaltung mannigfache Schwierigkeiten verursachte.



Lord Hardinge

Grundsätzlich soll freilich auch jetzt die Regierliste dem Bundesrat vorbehalten bleiben. Aber nach Bedarf sollen Teile dieses Reichsgebietes auf den Kanzler und von dem auf den neuen Mann übertragen werden. Ebenso ist zunächst zwar vorgesehen, für die Exekutive den Inhaber des Amtes für die bürgerlichen Verwaltungsborgane fortzubehalten zu lassen; erweilt sich der aber als ungeeignet, so darf der Generalpräsident des Reichswirtschaftsrates in unmittelbarer Verbindung mit nachgeordneten Behörden stehen. Und eine stabilere Ordnung wird die selbstbestimmten kommandierenden Generale anweisen, die Vorsitzenden der neuen Stelle zu unterstellen.

Der einflussreiche außerordentliche Beamte wird sich mit einem Beiräte umgeben, dem aber nur beratende Stimme zugeht. Delegierte der Einzelstaaten und vom Reichskanzler zu berufenden Vertrauensmänner sollen ihn unterstützen. Den Zusammenhang mit der Militärverwaltung aber wird ein in ihn zu entsendender hoher Offizier darstellen.

Alles in allem: eine ungemäße starke Zentralisierung wird Platz greifen, die hoffentlich dauernd den mangelhaften alten getretenen Verhältnissen ein Ende bereiten wird. Seit mindestens Halbjahrfrist ist, tatsächlich sich verändernd, der Schrei nach dem Wirtschaftskanzler in unsere Ohren. Nun haben wir den Mann. Eine ungemäße schwere Verantwortung liegt auf seinen Schultern und eines der leistungsfähigsten Männer dieses Reiches wird in den Diensten der großen Sache gestellt. Und wo so viele Interessen sich kreuzen, wird der Dank der Gegenwart selbst dem redlichsten Eifer sparsam zutreffen. Auch in diesem moralischen Anspruch des treuen Strebens entsagen zu müssen, gehört zu dem großen „Durchhalten“, das unserer Tage Wappwort geworden ist. Ein solches Bewußtsein mag aber manche Vergesslichkeit und Enttäuschungen hinwegbesen.

Siegreiche Angriffe an der Westfront. — Neue Fortschritte an der italienischen Front.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Am Sonntag konnten wir unsere Front westlich der Maas erneut ausbauen: stehen wir am Sonntagabend dem „Toten Mann“ nach Westen und Südwesten vor, so breiteten wir uns am Sonntag von der Höhe 304 nach Osten aus. Damit wurde der West, den die Franzosen immer noch zwischen diesen beiden Höhenstellungen vorgetrieben hatten, eingebrochen, Höhe 304 und „Toten Mann“ bilden jetzt eine einseitige Frontlinie. Die letzte der Höhen, die die Franzosen mit der Bezeichnung „Toten Mann“ bezeichnen, um ihren Widerstand zu verleiern, ist nun auch in unserer Hand. Es ist die Höhe 255,0, etwa 400 Meter südlich der Höhe 265, des wahren „Toten Mannes“. Dabei wir somit auch den Angriff nur etwa einen halben Kilometer nach Süden vorgetragen, so bedeutet das angesichts der gewaltigen Anstrengungen des Feindes, und hier anzuhalten, doch auch schon an und für sich einen höchst beachtenswerten Geländegewinn, der die Bedeutung noch erhöht. Die beweissten Gegenbemühungen des Feindes zerfielen an der Stelle unserer neuen Stellung, auch ein flankierender Angriff im Osten (von Chantonnay her) mißglückte. Um uns auch auf dem rechten Maasufer zu beschließen, haben denn auch die Franzosen auf dem rechten Maasufer Angriffe ins Werk gesetzt, die sich sowohl auf den Steinbruch zwischen Hautmont und Thiamont wie auch auf die Kappe von Baur richteten. Nur an einem Punkte, an dem Steinbruch von Hautmont verlor die Feindtruppe an Erfolg zu erringen. Im übrigen hatte er auch hier nur neue Verluste zu verzeichnen, die sich westlich der Maas durch die erfolglosen Gegenangriffe noch erheblich steigerten.

Aber nicht nur in dem Hauptkampfgebiet an der Maas konnten wir unsere Front erheblich verbessern, die Seite um die feindlichen Stellungen streifen. Auch in Nordwestfrankreich hatten wir einen schönen Erfolg zu verzeichnen, die englischen Linien bei Sibrecht-en-Corbelle (nördlich Arras) wurden in zwei Kilometer Breite erheblich eingedrückt. Auch hier erlitt der Feind ganz außerordentlich schwere Verluste. Der äußere rechte Flügel unserer Westfront aber sah bei Klempert einen feiner südlichen Vortouillenshöhe. Diesmal gelang es Marine-

Infanteristen, in die feindlichen Gräben einzudringen. Sie brachten Gefangene mit und zwar französische Gefangene. Während also die Franzosen an der nordfranzösischen Front verhältnismäßig ruhig sind, stehen sie noch in Klammern. Auch eine der Merkwürdigkeiten vierverbändlicher Kriegsführung, für die wir augenblicklich keine Deutung wissen.

Die österreichisch-ungarischen Streitkräfte an der Südtiroler Front konnten neue schöne Erfolge erringen: die von dem Thronfolger geführte Stoßarmee — Tiroler und Oberösterreich — breitete sich zwischen dem Udico und seinem Nebenflüssen weiter aus; von Udico her scheint die bisher in südlicher Richtung angeordnete Gruppe nach der Eroberung des Col-Sants mit ihrem linken Flügel auch nach Osten einzuschwenken; sie geht auf den Passio los und nähert sich damit dem Quellgebiet der Valsina. Der rechte Flügel dagegen breitet sich im Vallarza (Gröden) weiter nach Südosten aus. Da auch der zum Teil aquotale führende Vortouillenshöhe vom Feinde gesäubert ist, so dürfte vom Passio bis zum Udico eine einheitliche nach Osten gerichtete Front der I. u. I. Truppen hergestellt sein. Gleichzeitig sind aber auch die Dinge nördlich des Udico in Fluss gekommen: unsere Verbände sind nunmehr auch auf der Hochfläche von Salsomaggiore zum Angriff übergegangen. Hier hatte sich der Feind im Hinblick auf seine schon im Frieden ausgebauten Stützpunkte ganz besonders kräftig verfestigt. Aber auch hier konnte er sich nicht halten, bis zum Salsomaggiore sehen wir ihn überall in verlustreichem Rückzug. Und dieser Rückzug wird in der linken Flanke (Micolata) von den siegreichen Angreifern begleitet.

Zunehmende Festigkeit der Front bei Verdun.

Der „Kriegsbeobachter“ der „Agentur Havas“ an der französischen Front berichtet seiner Agentur, daß die Schlacht bei Verdun wieder an Festigkeit zugenommen habe, verschärft aber schamhaft den neuesten deutschen Wassererfolg am Toten Mann. Er bezeugt sich lebhaft zu dem Vorgehen des Feindes, daß die Deutschen etliche Schützengräben im Zentrum bei der Höhe 265 genommen hätten, aus welcher Stellung sie, wie der Berichterstatter hinzusetzt, öffentlich wieder vertreiben werden dürften.

Der österreichisch-ungarische Generalstabbericht.

Kontin wird aus Wien verlautbart, den 22. Mai 1916: Ruffischer und Südtiroler Kriegsschauplatz: Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Niederlage der Italiener an der Südtiroler Front wird immer größer.

Der Angriff des Grazer Korps auf der Hochfläche von Salsomaggiore hatte vollen Erfolg. Der Feind wurde aus seiner ganzen Stellung getrieben. Unsere Truppen sind im Besitz des Cima Mandriola und der Höhe unmittelbar westlich der Grenze von diesem Gipfel bis zum Wachtal. Die Kampfgruppe seiner I. u. I. Oberstfeldmarschallleutnant Erdberzog Karl Franz Josef hat die Linie Monte-Lormeno-Monte Majo gewonnen. Seit Beginn des Angriffs wurden 23 853 Gefangene, darunter 482 Offiziere, gefaßt. Unsere Beute ist auf 172 Geschütze gestiegen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Coeser, Feldmarschallleutnant.

Eine Verhöhnungsnotiz der Agenzia Stefani.

Auf den tiefen Eindruck, welchen der österreichische Vorstoß in Südtirol in Italien gemacht, und auf die Verunruhigung, welche er bei dem Verband hervorgerufen hat, läßt ein sehr umfangreiches Exposé der Agenzia Stefani schließen, welches insbesondere die ungeheuren Vorbereitungen der Oesterreicher hervorhebt und darauf hinweist, daß die Zentralmächte in der Herstellung von Kanonen, insbesondere von großkalibrigen Geschützen, über reichliche Mittel verfügen, welche sie mit Verwendungs verwenden. Die Oesterreicher hätten gegen die vorgeschobenen italienischen Linien eine starke Feuerkonzentrierung gerichtet. Seltener wird die Agenzia Stefani diesen Linien einen dauernden Charakter an und erklärt, sie seien infolgedessen bei einem starken feindlichen Vorstoß nach angemessener Verwendung zu räumen gemessen. Zum Schluß heißt es: Bekannt ist der gewaltige Reichtum der Zentralmächte an Kriegsbedarf, welcher ihnen gestattet, ihre Artillerie derartig spielen zu lassen, daß es zuweilen aus Phantastik grenzt. Den gewaltigen österreichischen Anstrengungen gegenüber kämpft unser Heer mit wechselndem Glück, aber mit Vertrauen

Feindliche Brüder.

Rom an von Jost Freiherrn von Steinach. 55

„Er habe auf dem Tische gelegen und sein anderes sei im Winkel in das Speisezimmer getreten. Ich forderte meinen Sohn auf, seine Taschen zu zeigen, da zieht er plötzlich den gelächelten Schmutz hervor, wirft ihn auf den Tisch und rufte meiner Frau während zu: „Sie haben den Schmutz gestohlen, nicht ich!“ „Dein Sohn!“ sagte sie höhnlich, als er hinausgegangen war, „ist ein ganz gemeiner Dieb und ich hoffe, du wirst die notwendigen Konsequenzen daraus ziehen.“ Kurz und gut, sie peinigete mich so lange, bis ich ihr versprechen mußte, diesem unwürdigen Sproß des Hauses meine väterliche Liebe und damit zugleich den Nießbrauch meines Vermögens zu entziehen. Sie besprach sich mit Rechtsgelehrten, die es als unabweisbar erklärten, daß ich auf Grund dieser Tat berechtigt sei, ihn zu enterben. Als ich länger über die Sache nachdachte, da ging mir plötzlich ein Licht auf; ich erinnerte mich, daß die bewußte Brosche tatsächlich meiner Heiligenschein, ersten Frau, seiner Mutter, gehört hatte, und daß ich aus Versehen ein Postbild von München, auf dem sie mit derselben Brosche abgebildet steht. Nun wurde mir erst die Handlungsweise Ottos klar; sollte ich ihm daraus einen Vorwurf machen, und gab es hier nicht einen ganz anderen, der schuldig war, nämlich mich? Und deswegen soll ich ihn enterben? Nummernebe!“

Waldau blühte sein Gegenüber mit fragendem Auge an, als er ihm dieses Schriftstück zurückreichte; es war ihm, als wenn plötzlich ein Lichtstrahl in das scheinbar undurchdringliche Gewirre dränge, und seine Seele ergitterte unter einer gewaltigen Freude.

„O, nur schnell, weiter, weiter!“ rief er ungeduldig. Der andere lächelte sein.

„Ihre Ungeduld wird noch zeitig genug befriedigt werden. Hier, dieses Blatt wird Ihnen weitere Erklärung bringen.“

„Mit wachem Fieber ergriff er die dornenbesetzte Seite. „Gente früh wurde ich wachhaft an Ort durch die Rede

meines ältesten Sohnes. Er hat frei aus dem Gedächtnis mein Bild gemalt und es, wie ich aus den Zeitungen ersehe, in die Ausstellung gebracht. Alle Kritiken sind voll des Lobes, man prophezeit ihm allgemein eine glänzende Zukunft.“

Mein alter Freund Goswin hat es gesehen und erlähmt die Heulstimmlichkeit. Er versichert, daß so nur das Auge der Liebe malen kann. Und gerade diesen habe ich von mir gestohlen; ist das nicht tragisch? Meine beiden jüngeren Söhne, trasse Goswin, die kein feindlichen Liebe für mich zeigen, sollen von dem Einzigen, der mir trotz aller Zurückhaltung seine Anhänglichkeit bewahrt, bevorzugen werden? Nummernebe! Ich werde mir in den nächsten Tagen sein Bild ansehen, aber heimlich. Sono darf nichts davon wissen, erstens würde sie mir das Haus zur Hölle machen, und zweitens habe ich noch einen triftigen Grund für meine Demütigung.“

„So“, meinte der Detektiv, indem er ihm ein neues Blatt reichte, „und nun mügen Sie dieses noch lesen, es ist die Krönung des Ganzen!“

„... ich habe mir daher das Testament vom Bericht zurückgeben lassen, um es ihrem Wunsch entsprechend zu ändern. Natürlich denke ich gar nicht daran, dies zu tun. O, mein Gott, ich lächle, es währt nicht mehr lange mit mir, meine Tage sind gezählt, und bald werde ich vor Deinem Richterstuhl stehen. Aber vorher will ich das Unrecht gut machen, das ich meinem Lieblingen angetan, dem einzigen Wand der Liebe, was mir mein angebetetes Weib zurückgelassen hat. Und täuschen will ich mich an diesem Weibe, das mein Leben verjüngert hat, das mich gepiegt und trug, bis ich völlig zertrümmert war, so daß ich jetzt den Tod als eine Erlösung betrachte. Aber wenn ich nichts gewinnst habe, eins möchte ich nur zu gern erfüllt sehen, eines, das leider zu den Unmöglichkeiten gehört: ich möchte nach meinem Tode das Gesicht dieser Frau sehen, wenn mein Testament erfüllt wird, ach, das wäre die einzige Freude, die sie mir je bereitet hätte! Jetzt habe ich meinen letzten Willen angesetzt, aber anders, als sie sich das denkt. Ich vermähre das Testament in meinem Schreibeisch und werde es morgen sofort auf dem Bericht abgeben.“

Das Geschriebene hatte ein Ende. Waldau hob den Kopf und schaute sein Gegenüber erwartungsvoll an. „Nun, und weiter?“

„Sehen Sie nach dem Datum, welches über dem letzten Blatt steht!“

Es war der 10. November.

„Der Todestag des Freiherrn!“ sagte Doktor erregt. „Er hat es also kurz vor seinem Tode niedergeschrieben. Er hatte die Absicht, sein Testament am andern Tage dem Bericht zu übergeben, der Tod ist ihm unvorgekommen.“

„Wir wissen aber nicht, was dieses Testament enthält?“

„O doch, Herr Doktor, wir wissen es sogar ziemlich genau. Es enthält, wenn man zwischen den Zeilen zu lesen versteht, so ziemlich gerade das Gegenteil von dem, was er seiner Gattin versprochen hatte. Meine Vermutung geht also dahin: Ihr Freund war also absolut nicht in dem Testament enterbt, vielmehr sogar darin bevorzugt!“

„Und was folgern Sie daraus?“

„Erstens, daß er nicht das geringste Interesse an dem Vermögen hatte, daher schuldlos sein muß; zweitens, daß ganz andere Personen in Frage kommen, die es nun zu erben haben.“

„Aberdings, das ist die richtige Folgerung. Von keinem. Infolgedessen war ich so wie so überzeugt. Es handelt sich also um Ihre zweite Vermutung; haben Sie jemand im Verdacht?“

Der Detektiv zog die Lippen.

„Jetzt muß ich leider gehen“, erklärte er lächelnd. „Vertrauen Sie mir, das ist alles, was ich vorläufig von Ihnen verlange. Es fehlt mir augenblicklich an Zeit, Ihnen meine weiteren Pläne zu enthüllen, und ich habe mit dieser Vermutung nur bescheiden wollen, daß Sie meinen Mut stärken sollen, wenn nicht alles trägt, werde ich mir die Extrapunkte verdienen können.“

„Die ich Ihnen mit Freuden geben werde!“ rief der Doktor, indem er ihm dankbar die Hand drückte.

„Halten Sie mich aber nicht für einen Esel, ebenso höllig seine ich die baldige Bekrönung Ihres unglücklichen Freundes herbei.“

Er befehlte seinen Besuch bis zur Ehe, und nachdem er diese verschlossen, zog er schleunigst wieder seine Schuhe an.

Inzwischen stieg Waldau, ganz selig vor Hoffnung, die Treppe hinauf und schritt die Treppenstufen hinauf. Seine Gedanken waren noch immer bei diesen Tagestagen, die er soeben studiert.

und Bestigkeit. Unser Land teilt jetzt mit Frankreich die Last und die Last der brüderlichen Willkürmacht der Zentralmacht, welche die Drohung vereiteln wollen, welche für sie in der einigenden Aktion des Verbandes besteht, und die Initiative an sich zu ziehen suchen.

Die Spannung in Rom.
Da man wußte, daß der Kriegsmilitar in der letzten Ministerratung über die Lage an der russischen Front sprechen würde, machte sich in Rom eine lebhaftere Spannung in Erwartung des Resultats der Sitzung bemerkbar. Die Minister erklärten sich durch die Auslassungen des Kriegsmilitars von der Vortrefflichkeit aller Maßnahmen überzeugt und beruhigt.

Russischer türkischer Bericht.
vom 20. Mai: In der Frontlinie dauert die Ruhe an. Hauptmann Schütz hat einen feindlichen Doppelbock abgeschossen, der in 500 Meter Höhe über dem Flugplatz lag. Dies ist das dritte von ihm im Irak abgeschossene Flugzeug. In der Kaukasusfront hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Die von uns in der letzten Schlacht gemachte Beute besteht in 400 Gewehren, 200.000 Gewehrpatronen, Tragselsten für ein Bataillon und einer Menge anderen Kriegsmaterials.

Das verfeuerte Erzerum.
Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Petersburg: Aus Moskau läßt sich der „Mensch“ berichten, daß Erzerum mit einer Flotte in verfeuert sei, die alle Krankheiten auslöste. Im Jahre 1915 wurden im Distrikt Erzerum 150.000 Todesfälle verzeichnet, dazu kommen 40.000 Fälle von Cholera. Die russische Regierung sieht sich außerstande, gegenwärtig eine Sanierung vorzunehmen. Die Stadt hat daher auch keine Garnison erhalten.

Weitere Kriegsnachrichten.

Amerika und die Strafreichte in Irland.
Deshalb aus Washington melden: Es verlautet, Präsident Wilson habe die Einbringung der Resolution des Senats Kern bezüglich der Sicherheit der amerikanischen Bürger in Irland in unverbändlicher Weise gebilligt. Senator O'Keefe erhielt vom Vizepräsidenten die Versicherung, daß der in Dublin zum Tode verurteilte Amerikaner Lynch nicht hingerichtet werden würde, bis der amerikanische Botschafter in London Geiselnahme gebilligt habe, alle Tatsachen des Falles zu prüfen. Protestveranstaltungen gegen die Hinrichtung der irischen Führer finden andauernd statt. In einer Massenversammlung des Rates irischer Frauen in New York sagte Frau Mc. Keefe, in einer Anklage gegen die britischen Methoden, die Ermordung der irischen Führer werde Irlands Kampf für seine Freiheit nicht hemmen.

Zunehmende Dienstverweigerungen aus religiösen Gründen.

Die Zahl der Militärschlichtigen Englands, die aus religiösen Gründen sich weigern, in den Kriegsdienst einzutreten, hat derart zugenommen, daß die Regierung diese Fälle durch besondere Gerichte behandeln läßt. Für die Verurteilten müssen besondere Gefängnisse freigegeben werden. In der vorigen Woche kamen vor einem einzigen Gericht täglich nicht weniger als 270-300 Fälle von Dienstverweigerung zur Verhandlung. Die den Verurteilten heftig bekämpften religiösen Seiten haben sich einen großen Ruf erworben, daß die Vorgesetzten dieser Bewegung verbotlich sind und die Führer dieser Bewegung verhaftet.

Der türkische Versuch.
Den bulgarischen Wägen der Reichshauptstadt folgen 6 Militärschlichtigen des osmanischen Reichsparlaments auf dem Fuß. Wenn der warme Willkomm, der ihnen zuteil wurde, noch einer Steigerung fähig wäre, so hätten die türkischen Besucher Anspruch darauf. In doch die Waffenbrüderlichkeit, die uns mit ihrer Nation verbindet, schon ein Jahr älter als die auf den serbischen Schlachtfeldern erprobte deutsch-serbische-bulgarische. Bereits seit Oktober 1914 haben Deutsche und Türken Schulter an Schulter wider ihre gemeinsamen Feinde gekämpft. Zunächst war es die Schiffsmanövrierung der „Walden“ und der „Breslau“, unter der in der ersten Kriegswache nach Konstantinopel verlegten Kreuzer, die unter dem am Deck geklitzten Halbmondbanner damals wichtige Schlagen auf die an die Vordrommündung herangehenden russischen Panzer niederprasseln ließ und dann haben die wackeren Bundesgenossen durch ihren aben-derlichen Kampf auf dem Wasser wie zu Lande an der Dardanellenenge und auf der sie europäischerseits mit fester Hand begrenzenden Chersones, den englisch-französischen Versuch von Sibirien her gegen die Weltstadt Konstantinopel mit bestem Erfolge abgewehrt unter unserer Führung von Sanders Lager und fester englischer Ansturm auf jenes Bagdad zurückgeschlagen, das vor der Konstantinopel hundert Jahre lang das Kulturzentrum der Islamwelt darstellte. Einen unserer besten haben wir endlich leider in jenem fernem Erdwinkel hochbelegte der Erde übergeben müssen: unfern und der Ömanen Feldmarschall von der Welt! Er war einer der großen

Schmiede des deutsch-türkischen Einigungswerkes gewesen, das bereits seit einem Vierteljahrhundert immer enger die beiden großen Nationen zusammenführte. Sein Geist wird, hoffen wir, segnend auch fürderhin über seiner großen Schöpfung schweben und auch dem Verbrüderungsbunde seine Wärme geben, daß in diesen Tagen, dem Ende der Zeit gemäß natürlich in gedämpften Farben, Türken und Deutsche zusammen auf deutschem Boden begehen. Ein Besuch deutscher Parlamentarier am Goldenen Horn war ihm vorausgegangen. Den herzlichsten Empfang, der ihnen dort zuteil wurde, wird ein gleich ehrlicher und warmer Gegengruß deutscher Gastfreundschaft erwidern. Und das Ergebnis zu freiem Zusammenhalten in Krieg und Frieden wird unsere beiden Völker bis zum Tage des endlichen Sieges über alle unsere Feinde befehlen und die Völker in weniger waffenlosem Jahre gesicherter Friede begleiten. Unseren Gästen von Allens Grenzen ein herzlich „Willkommen!“

Wie der italienische Krieg begann.

Erinnerungen an die Vorkriegszeit.
Kriegspressenquartier, im Mai 1916.
Als der Krieg begann, träumte ganz Italien vom Einmarsch in Wien, nur die Vorkriegszeit wollten sich zunächst mit Valsugana begnügen. Der Text der Versöhnungsbekunden, die seit die Schrecken abließen, lautet ganz anders. Danach habe Italien eigentlich einen heiligen Verteidigungskrieg zu führen, und die Offensive wurde nur ergriffen, um der gefährlichsten Invasion des Feindes zuvorzukommen. Die Deherreicher seien bereits auf dem Sprunge gewesen in Italien einzudringen, nur Cadornas Tapferkeit habe die Verlegung des heiligen Bodens durch die „barbarischen Horden“ verhindert. Die armen Italiener werden einmal große Augen machen, wenn sie aus den kriegsgeschichtlichen Neuheiten und Urkunden erfahren werden, wie diese Invasionen gefährlich wirkliche ausfiel und welche furchtbare Rolle ihre Anführer gegenüber den literarisch winzigen Kräften, die ihnen in den ersten Kriegstagen entgegenstehen, gespielt haben. Doch kann man heute nicht die Fehler völlig lästern, aber etwas von der Wahrheit kann man schon durchschimmern lassen. Ich will also erzählen, wie die Dinge bei Kriegsausbruch in Triest lagen, und wie die Italiener dort solange herumzaukerten, bis ihnen die halbverfallene Tür nach Triest glücklich verrottet wurde.

Als der Krieg ausbrach, hatte Cadorna im Frontabschnitt zwischen Tolmein und dem Meer zwei Armeen versammelt. Auf den Frontabschnitt westlich von Görz und Dobberdo, den eigentlichen Schauplatz der späteren Isonzo-Kämpfe entließ eine Armee, die unmittelbar nach der Kriegserklärung die Grenze überschritt, mit kühnem Mut einige Grenzwälder, Gendarmen und Patronen übernahm, Gornons und Gradiska besetzte, um schließlich auch noch den unteren Isonzo zu überschreiten. Das was später die unzerbrechliche österreichische Isonzo-Front geworden ist, war damals eine vergebliche und überdies unangenehme Vorhutstellung. Sie zu verteidigen stand eine Brigade auf Verfügung. Wohl lauter kriegserfahrene Leute, die auf alljährlichen Schlachtfeldern Gelegenheit gehabt hatten, sich zu häuten und zu häuten. Was im Wesentlichen. Es handelte sich um etwa 100 Bataillone italienischer Kerntrouppen eine Brigade alter österreichisch-ungarischer Landsturmmänner mit neuen Barikaden. Keiner von diesen Landsturmmännern hatte bisher Pulver gerochen, keiner ein Geschütz steuern gelernt. Bei dem Bataillon, das den ersten Angriff abzuwehren hatte, waren die vier Kompaniekommandanten alte Reserveoffiziere: ein Apotheker, ein Fabrikbeamter, ein Musikdirektor aus Leipzig und ein Maler. In einem Bataillon befand sich ein 57-jähriger Reserveleutnant. Artillerie war so gut wie gar nicht vorhanden, mit dem Ausbruch der Stellung hatte man, um den Italienern keinen Vorwand zu geben, erst drei Tage vor der unvermeidlichen Kriegserklärung begonnen dürfen. Die bis heute in ungebrochener Kraft allen Anführern treuende Stellung auf der Vordrommündung war damals mit einem einzigen Schiffsdrabstabs erstanden. Unmittelbar vor Kriegsausbruch traf auf dem südlichen Vordrommündung eine neue Gebirgsbrigade ein, so daß nun wenigstens zwei Brigaden gegen mindestens zwölf italienische aufboten wurde.

Der Kommandant der Landsturmbataillone im Görzer Abschnitt entschloß sich unter allen Umständen den ungleichen Kampf aufzunehmen und bis auf den letzten Mann seinen Raum feilzubieten. Das Oberkommando hatte sich nämlich mittlerweile entschieden, dem Feind mit den eben heranzehenden Kräften nicht in einer der weiter landeinwärts gelegenen, bereits ausgebauten Verteidigungsstellungen entgegenzutreten, sondern ihn aus den billigen Erfolgen der Einnahme von Görz freitrag zu machen. Falls er nicht etwa früh draufzugehen unmittelbar nach der Kriegserklärung mit aller Kraft die Spitze des Vordrommündung einnahm, sollte er schon in der Isonzofront den entscheidenden Widerstand finden. Das Oberkommando ging bei diesem Entschlusse wohl von psychologischen Erwägungen aus und es traf, indem es bei der italienischen Führung ein gewisses Maß anhaltender Vorwitz



Stabschef der Landsturmbataillone im Görzer Abschnitt

voraussetzte, das Nichtigke. Nach der Kommandant der Landsturmbataillone im Görzer Abschnitt setzte bei den Italienern keine sonderliche Reizung zu hohem rationalem Handeln voraus, aber es waren doch recht lange Stunden der Erwartung, die er durchzumachen hatte. Da drüben jenseits der Vordrommündung handelte es sich um einen Angriff zum Angriff entwickelt, geschürt und gerannt, jeden Augenblick des Schlimmsten „Marsch-Marsch“ gewärtig. Mühte sie nicht die Landsturmbataillone, die ihr in trostlicher Verneigung in die Bügel führten, niederzukämpfen und zermalmen? Es verging ein Tag und es geschah nichts. Es verging ein zweiter Tag und es geschah wieder nichts. Am 26. Mai endlich erfolgte ein Angriff auf den Monte Sabotino, den ein Landsturmbataillon besetzt hielt. Die alten Landsturmmänner, die noch nie Pulver gerochen hatten, benahmen sich wie alte, erfahrene Krieger des Stellungskrieges. Auf 20 Schritte ließen sie den Feind herankommen, ohne einen Schuß zu lösen. Dann begann das Schellenfeuer zu prasseln und im Nu flüchteten die angreifenden Bataillone überhand, heulend und schreiend zurück. Inzwischen aber wurde im Vordrommündung Bataillon um Bataillon aufgebunden, um sofort in die Stellungen geführt zu werden. Zwei Korps waren im Anmarsch — zwei Korps sollten genügen, um den zwei Armeen, die sich von Tolmein bis zum Meer zum Angriff entwickelten, die Tore nach Triest, die der Feind am ersten und selbst noch am zweiten Tage des Krieges hätte einnehmen können, endgültig zu verriegeln. Sie gingen auch. Sie gingen los, als ob noch gar nicht vollständig da waren. Heute das dritte Bataillon aus den Eisenbahnwagen heraus und sich dem Vordrommündung in die Stellung sammelte, fiel der Alb von den Gemätern der ersten Verteidiger der Isonzofront und sie sagten: Jetzt dürfen sie ansetzen — und kann nur mehr „abschauen“.

Deinich Bobnik, Kriegsberichterstatter.

Die Tage vor Verdun.

Von einem höheren Offizier wird uns geschrieben: Nachdem, wenn in der Entschlossenheit des deutschen Angriffes vor Verdun eine Kampfbataillon eintritt, sollten die Franzosen keine Hoffnung und glücken, trotz aller bisherigen gegenteiligen Erfahrungen, immer wieder, daß die deutsche Angriffsfront erstarrt sei und die deutsche Offensive ihren Höhepunkt überschritten habe. Haben die Franzosen doch in letzter Zeit sogar von einem großen französischen Siege vor Verdun geschrieben, weil es den Deutschen ungeschicklich nicht gelungen sein sollte, die Stellung von Verdun zu erobern. Die Erfahrungen der letzten Tage werden ihnen nun aber wohl klar und deutlich gezeigt haben, daß der deutsche Angriff keineswegs ein Stöcken gekommen ist, sondern erfolgreich weitergeführt wird. Ob die deutschen Truppen dabei schnell oder langsam vorwärts kommen, ob sie nach einem Erfolge immer wieder eine Kampfbataillon einbringen, um die eigenen Stellungen zu verbessern und auszubauen und der schmerzlichen Kritik wiederum die Gelegenheit geben, weiter vorzugehen und aus wirksamer Entfernung sich wieder einzuschließen und die nächste feindliche Stellung für einen Angriff zu machen, das alles tritt hinter der Tatsache vollkommen zurück, daß seit Beginn der Offensive der Angriff ununterbrochen durchgeführt worden ist und stetige Erfolge zu verzeichnen hatte.

Auch die letzten Kämpfe, die auf dem Westabschnitt zwischen dem Walde von Malancourt und Rocourt und der Maas stattgefunden hatten, zeigen deutlich diese charakteristischen Eigenschaften. Nachdem die deutschen Truppen die französische Stellung am Nordrande der Höhe 304 nördlich von Verdun erobert hatten, zeigte die deutsche Front keine gerade Richtung, sondern war an einzelnen Stellen etwas einge-

Feindsliche Brüder.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach.

Keiner Mann, was mußte er gelitten haben! Und was würde er sagen, wenn er wüßte, was nach seinem Tode noch sein Sohn leiden mußte!

Er war gerade an der Erde angelangt, als er plötzlich durch geländes Rufen und Schreien aus seinem Sinnen aufgeschreckt ward. Ein Pferd war schon geworden und raste durch die Weispfingststraße. Im schärfsten Galopp kam es mit seinem Reiter dahergejagt, während der Reiter auf dem Boden die Bügel verloren hatte und sich nun seinem Schicksal zu ergeben schien.

Die Gefahr war außerordentlich groß, denn gerade an dieser Stelle herrschte der regste Fuhrwerk- und Personenverkehr, so daß das größte Unglück entstehen konnte. Der Durchgänger hatte bereits mehrere Gespinnne zur Seite geschleudert und jeden Augenblick war ein Zusammenstoß mit einer der elektrischen Bahnen, ein ödliches Beerdigen des Wagens und der Tod des Insassen zu erwarten.

Waldau blickte hin, und plötzlich stand ihm eine Szene greifbar vor den Augen, die er einst in Spanien bei einem Stierkampf mit angesehen hatte. Ein wütender, zum Tod verwundeter Stier hatte seine letzte Kraft ansammeln genommen und wollte wenigstens im Tode sich noch an seinen grausamen Feinden rächen: mit einem Satz stürzte er auf einen der Landkühnen zu, um ihm den Bauch mit seinen gewaltigen Hörnern aufzuschlitzen. Der Torero war verwirrt, er hatte diesen Angriff gar nicht erwartet und schien verloren; schon war das rote Tier noch fünf Schritte von ihm entfernt, als ihm ein rettender Gedanke kam; er ergriff eine der Capas, der roten Mäntel, wie ihn die Chulos tragen, und der auf der Erde lag; er war außer Atem, um den Stier zu zeigen, und im Innern weiß geflickt. Er drückte ihn zusammen, und in dem Augenblick, da der Stier dieck vor ihm stand, rollte er die weiße Seite schnell auseinander. Was er beabsichtigte, gelang ihm; der Stier stürzte und blieb am ganzen Leibe glitzend wie angewurzelt stehen, der Landkühner war gerettet und tausendstimmiges Hurra lobte sein Geistesgegenwart.

Blitzschnell ging ihm das durch den Kopf, und wie von einem dunklen Drange vorwärtsgetrieben, stellte er sich mitten auf den Fahweg, und erwartete das Nahen des scheuen Tieres.

Unter tosendem Geschrei und Anstößen der Menge raste es herbei, und in dem Augenblick, als es nur noch einige Schritte von ihm entfernt war, sah er frampfhaft seinen Schreien und spannte ihn mit einem scharfen Ruck auf. Entsetzt fuhr das Tier auf und blieb dicht vor ihm zitternd und bebend stehen. Schnell ergriff er die Bügel, von allen Seiten sprangen die Leute hinzu, und die Rettungstat war vollbracht. Welch stieg jetzt der Ansturm des Geschreies aus, es war Leutnant Erich v. Reubel. Stumm ging er auf den Doktor zu und drückte ihm schweigend die Hand. Erst allmählich schien er die Sprache zurückzubekommen. Endlich öffnete er den Mund und sagte leise: „Ich danke Ihnen mein Leben, Herr Doktor!“

„O, Sie trösten die Geschickte wohl zu fraglich, Herr Leutnant!“ sagte Waldau einfach, „ich tat nur, was ich für meine Menschenpflicht hielt.“

Unterdessen war der Diener herbeigeeilt; er hatte sich durch einen Sprung zu retten versucht, und es war ihm gelungen. Das Pferd war ganz ruhig geworden, der Leutnant ließ es von dem Diener nach Hause führen, während er Waldau bat, mit ihm auf seine glückliche Rettung anzustehen.

„Wir waren einst Rivalen“, sagte er, leicht lächelnd, „aber nach dieser Begebenheit würde ich gern selbst der Freund werden für Sie sein.“

Er sagte ihm unter dem Arm und schritt mit ihm davon, während die angesammelte Menge Waldau, während er weiterging, ganz spontan achtungsvoll begrüßte.

18. Kapitel.
Es war am nächsten Vormittag gegen 11 Uhr, als Finke, der nach Entlassung des früheren, sehr unzuverlässigen Dieners nunmehr bei Waldau in Dienst getreten war, in das Nebenzimmer seines jetzigen Herrn kam und eine Dame meldete, die den Doktor in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünsche.

„Hat sie Ihren Namen genannt?“ fragte der Hausherr.

„Nein, Herr Doktor, aber wenn ich nicht irre, ist das dieselbe Dame, die bereits einmal hier war.“

„Wie? Doch nicht Frau Reubel?“ entgegnete Waldau, indem er mit raschen Schritten an die Türe eilte. „Nichtig, sie war es.“

„Über ich bitte Sie, meine Guldstücke, es ist ganz überflüssig, daß Sie sich dieser geringen Sache wegen erst solche Unannehmlichkeiten auflegen.“

„Sie meinen das eine geringe Sache, Herr Doktor?“ sagte sie mit leiser Stimme. Ihre Stimme klang dabei milde und verheißend, und ihre Haltung hatte jenes Selbstbewußtsein, das sie sonst zur Schau getragen, vollständig eingebüßt.

„Dann müssen Sie eben nicht, wie es einer Mutter gäme ist, wenn Sie erlöset, daß das Viecht, was Sie begehrt, in Todesgefahr schwebt und durch das waghalsige Eingreifen eines tapferen Mannes gerettet worden ist.“

„O, ich bitte Sie, Herr Doktor, ich beschwöre Sie, reden Sie nichts davon, denn Sie würden mich doch durch nichts umstimmen können. Ich danke Ihnen das Leben meines Sohnes, meines Angewandten, und ich betrachte diesen Unfall als eine Fügung Gottes. Sehen Sie, als ich aus dem Wande meines Sohnes vernahm, was geschehen war, da fiel ich auf die Knie und dankte dem Himmel dafür, daß dieser bitterste Schlag an mir vorüber gegangen. Aber diese göttliche Warnung soll an meiner Seele nicht spurlos vorübergehen, und den Eid, den ich in jenem ersten Augenblick schwor, da ich mein Kind lebend an mein Herz drücken konnte, ich will ihn halten, und sollte ich dadurch auch die Achtung aller ehrlich denkenden Menschen verlieren.“

„Ich verstehe Sie nicht, gnädige Frau.“
„Sie werden sogleich nur zu gut verstehen, Herr Doktor, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich eine eheliche Tat an Ihnen begangen habe, und ich nicht eher ruhen will, bis ich das Opfer, das Sie durch meine Handlungsweise erlitten, in sein Gegenteil verkehrt habe.“

Waldau schüttelte verständnislos den Kopf, wurde aber aufmerksam; eine undeutliche Ahnung sagte ihm, daß diese Frau in unheimlicher Weise in sein Leben eingegriffen haben müsse.

bogen, Westlich und Ostlich der Höhe 204 ragten die französischen Platen etwas nach Norden vor und zwangen durch die Deutschen, ihre Stellungen entsprechend zurückzuziehen. Die Franzosen haben von dieser Lage auch fortwährend Nutzen gezogen und gerade an diesen vorliegenden Punkten beständige Gegenangriffe geführt. Zwei wurden sie überall unter schweren Verlusten für sie abgewiesen, es erlitten aber doch zweifelhafte, die Fronten selbst zu verdrängen, ihre gerade Richtung und Geschlossenheit herzustellen, ihr dadurch eine größere Stärke zu verleihen und die Ausübung französischer Gegenangriffe zu erschweren. Diese Aufgabe ist in den letzten Tagen verlosch gelöst worden.

Durch die deutschen Truppen zu beiden Seiten des Weges Courcouronnes vor und eroberten die dort gelegenen französischen Höhen. Dadurch wurde der vorliegende französische Winkel westlich der Höhe 204 besetzt und die unmittelbare Verbindung zwischen dem Val de Courcouronnes und dem Nordrande der Höhe 204 hergestellt. Nachdem erfolgte ein größerer Angriff, der vom Toten Mann ausging.

Diese Höhenstellung besteht aus zwei verschiedenen Gruppen, die die Höhen 205 und 206 tragen. Die erste liegt im Norden, die zweite südlich davon. Südlich der letzteren befindet sich noch eine weitere, nach gewöhnlicher Meinung unmittelbar südlich des Weges Courcouronnes—Gumieres und südlich des Sattelpunktes dieses Weges mit dem Wege Courcouronnes—Chatainville liegt. Auf den Spezialkarten trägt sie die Höhenzahl 205.5. Nach der Angabe der französischen Karten wird die nördlich gelegene Höhe 205 als „Toten Mann“ bezeichnet, und so wurde sie auch in den amtlichen französischen Berichten ausgedrückt, so lange sie noch im Besitze der Franzosen war. Als die Deutschen sie erobert hatten, wollten die Franzosen den Verlust nicht ohne weiteres anerkennen und behaupteten, daß sie alle Angriffe auf die Höhenstellung am Toten Mann erfolgreich abgewiesen hätten. Sie behaupteten dabei, daß die Höhe 205 nur eine vorgelagerte Stellung sei, und daß die eigentliche Verteidigungsstelle auf der weiter südlich gelegenen Höhe 206 liege. Zwar stand dies mit den tatsächlichen Verhältnissen in Widerspruch, die Franzosen blieben aber bei ihrer Behauptung stehen und verurteilten dadurch die deutschen Erfolge nach wie vor abzuschreiben und zu verkümmern.

Nunmehr ist den Franzosen durch den neuen, glücklichen durchgeführten deutschen Angriff auch der letzte Schein, sich als Besitzer der Höhenstellung vom Toten Mann zu bezeichnen, genommen worden. Ein durch wirksames Artilleriefeuer gut vorbereiteter Angriff brachte den Deutschen nicht nur den Besitz der südlichen Gruppe 205 ein, sondern führte die deutschen Kampftruppen noch weiter in südlicher Richtung vor, so daß sie auch in den Besitz der vorgelagerten Gruppe 205 gelangt sind, und den Weg Courcouronnes—Gumieres über sich haben. Das ist ein großer Erfolg, der nicht nur einen größeren Erfolg darstellt, als nur um die Wegnahme einzelner südlicher Höhenstränge, geht nicht nur aus dem bedeutenden Besitzgewinn hervor, den die deutschen Truppen erlangt haben, sondern auch aus der großen Siegesbedeutung, die ihnen dabei zugefallen ist. Sie beträgt 12 Offiziere und 115 Mann, ferner wurden 16 Maschinengewehre und acht Geschütze erbeutet. Gerade dies letztere ist ein deutlicher Beweis dafür, daß der deutsche Vorstoß die ganze feindliche Linie durchdrungen und tief in das Herz der französischen Aufstellung gedrungen hat; denn die Geschützstellungen folgen nicht in der vorderen Linie der Infanterie zu liegen, sondern sind weiter zurückgezogen. Der deutsche Angriff muß auch vollkommen überraschend geklärt worden sein, so daß die Franzosen nicht mehr Zeit hatten, ihr Geschützmaterial noch in Sicherheit zu bringen.

Mit der Eroberung des gesamten Höhenrückens, das man als „Toten Mann“ bezeichnet, und der Ueberwindung des Weges Courcouronnes—Gumieres überließen die Deutschen nunmehr auf diesem Teile des Westabhanges zwischen Courcouronnes und der Höhe 206 das ganze Gelände bis zur Höhe der vermauerten französischen Werke bei Courcouronnes, Fort de la Marre, Fort de la Bourne. Das ganze Gebiet, das eine Fläche von 5 Kilometern besitzt, wird von den Höhen am „Toten Mann“ vollkommen eingeschlossen, da es beträchtlich tiefer liegt. Es ist dies besonders wichtig, weil nunmehr die auf den deutschen Stellungen aufgestellten Beobachter die Bewegungen des Feindes vollständig erkennen und melden können und auch die Wirkung der schweren Artillerie richtig erkennen werden kann. Die Franzosen haben das ganze Gelände mit zahlreichen Hindernissen, Redungen, Schützengraben, Unter-

ränden usw. ausgebaut und den Deutschen aufsteigend, es auch noch weiter schrittweise zu verteidigen. Aber die Verhältnisse haben sich für sie immer ungünstiger gestaltet. Mit jeder Stellung und mit jedem Abschnitt, der ihnen entzogen wird, verlieren sie wieder mehr Operationsfreiheit und Entwicklungsräume und sowohl ihre Verteidigung wie die Ausübung von Gegenangriffen muß immer schwieriger werden.

Die neue deutsche Stellung, wie sie sich bei den letzten Kämpfen auf dem Westabhange herausgestellt hat, läuft jetzt von dem Val de Courcouronnes in direkter Linie nach der Höhe 204, die sie übersteigt. Sie wendet sich dann den Westhängen des Höhenrückens am „Toten Mann“ zu. Dort biegt sie etwas in südlicher Richtung aus und folgt dem Höhenrücken südlich der Straße Courcouronnes—Gumieres, um später wieder etwas in nördlicher Richtung auszubiegen und die Höhe 206 zu erreichen. Das Dorf Gumieres selbst befindet sich noch in französischem Besitze, ist aber tatsächlich sehr ungenügend gesichert, da es von den deutschen Stellungen von allen Seiten überhöht und eingeschlossen wird. Wenn die Verteidigung der Höhe 204 und der Höhe 206 am „Toten Mann“ noch auf die Anordnungen und Maßnahmen des Generals Petain zurückzuführen sind, der jetzt mit dem Oberbefehl auf dem ganzen Abschnitt von Courcouronnes bis Verbun einschließlich beauftragt worden ist, so wird sein Nachfolger in der Verteidigung von Verbun, der General Rivelle, nunmehr Gelegenheit haben, seine eigene Führungskraft in der Verteidigung der rückwärtigen Abhänge zu zeigen.

Deutscher Reichstag.

29. Sitzung, Montag, 22. Okt.

Am Bundespräsidenten: Regierungskommissare.
Präsident Dr. Kaas: Ich eröffne die Sitzung um 12 Uhr. Auf dem Weg des Abg. Dr. Schach, der heute feiert, 70. Geburtstag feiert, liegt ein großer Rosenkranz.
Präsident Dr. Kaas: Ich gebe mit einigen warmen Worten dieses Tages.

Die Beratung des Etats des Reichsanwalts des Innern wird fortgesetzt.
Neben die Resolutionen soll erst am Mittwoch abgehandelt werden.
Reichs-Kapitel

„Reichsgesundheitsamt“

Bespricht
Abg. Kunert (Soz. Volkspart.): Die Gesundheitskommission und Fragen der Volksgesundheit und begründet im weiteren den Tag, Freitag auf Wochentag und Sänglingsfürsorge. Wochentag ist der beste Sänglingsfürsorge; heute werden Tausende von Sänglingen in Folge schlechter Wohnverhältnisse, aber auch infolge der Armut, also also Opfer des Kapitalismus. Ein preussischer Kultusminister hat gesagt, die ganze Sänglings- und Wochentagsfürsorge sei eine Weltfrage.
Präsident des Reichsgesundheitsamts Dr. Baum: Es ist noch nie ein Krieg geführt worden, bei dem die Volksgesundheit so wenig von Schaden bedroht wurde, wie der gegenwärtige. Es sind

unvermeidliche Fälle von Cholera und Typhus eingeschleppt worden, welche wir unsere Kräfte von Herzen dankbar sein können. Die Fälle von Typhus und Cholera kommen auch im Herbst vor. Die

Sänglingsfürsorge

ist äußerst wichtig, um die Kindersterblichkeit einzudämmen; war es nach dem Krieg gelungen, sie auf 151 herabzubringen. Es ist also nicht schmerzhaft geworden. Die
Sterblichkeit der in der Entbindung sterbenden Frauen hat leider noch keine Verminderung erfahren, bei den Hochgeburten ist die Sterblichkeit groß, weil hier leider ungeeignete Hände sich oft einmischen. Das die
Vorsehung der Hebammen
betreift, so ist an eine reichsgesundheitliche Regelung nicht zu denken, es sollen aber nach einer Umgestaltung der Reichsgesundheitskommission über einheitliche Ausbildung der Hebammen in den Bundesstaaten aufgestellt werden, nur der Krieg hat sie verzögert. Die Angelegenheit auf die preussische Regierung werden mit Rücksicht erwidert, sie hat sich mit aller Energie auf dem Gebiete der Sänglingsfürsorge eingesetzt. Mit der Beratung der Anträge und ihrer Beratung in der Kommission sind wir einverstanden.

Minimis Untergang.

Die Nachrichten über den Untergang der italienischen Regierung bringen Nachrichten in das Land und über die Grenze, die erkennen lassen, daß das Erdbeben, das jüngst Teile der italienischen Adriaküste heimsuchte, fürchterliche Verheerungen gestiftet hat. Da, eine der klassischen Städte, Rimini soll ganz ruiniert und ihre Einwohnerzahl abtransportiert sein. Was die wiederholten erfolglosen Angriffe der österreichischen Flieger an wertvollen alten und neuen Baudenkmalen nicht vernichteten, hat die fürchterliche Elementargewalt vernichtet.
Weniger allerdings ist das, von den Unbieren ausgehende Geschick der Stadt ist es, die von ihrem Namen so vertraut macht, als der Glanz dichterlicher Verkörperung menschlichen Geistes, der ihren Namen umgibt. Francesca da Rimini tragischer Mordtod hat der Dichtung mehr als einmal zum Vorbild gedient und auch deutsche Dichter haben den Stoff geschildert. Ueber hat das Fragment einer „Francesca“ hinterlassen, Heine und Geisig sie gestaltet. Der erste, der ihr dunkles Geschick besang, war ihr großer Landsmann Dante, der im 6. Gesang seiner „Hölle“ den Geist Francesca's und Paolo's beschwört. Paolo und des heutigen Italiens verhängnisvoller Kriegsbarbe d'Annunzio haben ebenfalls Rimini-Tragödien geschaffen.

Rimini, das ursprünglich am Meer lag, während das heutige etwa einen Kilometer von der Adria entfernt liegt, wurde von den Unbieren als Ariminum gegründet. In römischer Zeit war es die Hauptstadt der Adriastadt und ein wichtiger Handelsplatz; die Via Flaminia und

die Via Emilia vereinigen sich in ihr. In der mittelalterlichen Zeit gehörte die Stadt dem Erzbischof von Ravenna, die sie 1268 an Genua veräußerte. Die Genua von Genua sprach sie 1509 dem Kirchenstaat zu, dem sie mit Unterbrechung dann bis 1860 angehörte.
In die antike Vergangenheit erinnert ein heutiger Rimini, das ein beständiges Seebad war, ehe der Krieg ausbrach, manches hervorragende Baudenkmal, das nun der Vernichtung anheimgegeben sein dürfte. Da war die Villa Romana, der Triumphbogen des Augustus, dessen 14 Meter hohe Säulen mit schönen Skulpturen geschmückt sind, die 72 Meter lange Balade (Büste d'Augustus) und die Reste eines Amphitheaters. Von seinen römischen Bauten ist die Aufbehalte San Francesco nicht nur um ihrer architektonischen Gestalt als solcher willen sehr bemerkenswert, sondern weil man einem ursprünglichen gotischen Bau den Mille: einer vom Geiste der Renaissance getragenen Architektur aufwacht. Les Valida Alberti hat den Entwurf auf Befehl Sigismondo Malatesta entworfen, und unter Leitung Matteo da Pasti wurde der Bau in den Jahren 1449—1455 ungestört; er ist jedoch unvollendet geblieben. Die triumphgebendige Fassade fällt besonders durch ihre monumentale Wirkung auf. Die Grabmäler des Stifter und seiner Gemahlin Isotta befinden sich in der Kirche, diesem feineren Denkmal eines künstlerischen Kampfes zwischen germanischen und romanischen Völkern. Die Kirche San Giuliano ist durch ein Altarbild von Paul Veronese ausgezeichnet. Von den westlichen Gebäuden ist das jetzt als Gefängnis benutzte Kastell der Malatesta, das noch ganz im gotischen Stil erbaut worden war, bemerkenswert. An die ehemalige kriegerische Bedeutung Minimis gemahnen die Reste einer Mauer, die die ganze Stadt umgab.

Das moderne Rimini war äußerst gewerbetätig und hatte etwa 12 000 Köpfe zählenden Bewohner namentlich auch in Schiffbau und Fischerei tätig. Zwischen zwei Flüssen, der Marecchia und Ausa ist Rimini gelegen. An der Mündung der kanalisierten Marecchia liegt der mit einem Leuchturm ausgestattete Hafen, in dem ein ziemlich reger Schiffsverkehr sich abspielt. Bedeutende industrielle Anlagen besitzt Rimini in den großen Eisenbahnwerkstätten, einer Schmelzwerkstatt, Glasfabriken, Seidenwebereien und Fabriken für Leinwand. Die Stadt, die bischöflich und der Hauptort für einen Seebezirk ist, zählte schon 1617 von Gamba-lunga ansehnlichen Bibliothek mit jetzt 29 000 Bänden und 4800 wertvollen Manuskripten.

Über wen es auch nicht lackt, die Vergangenheit der Stadt an ihren feineren Denkmälern nachzulesen, man kein Interesse zu dem modernen Rimini führt — der Palazzo Ruffa, in dem Francesca da Rimini geboren wurde, ist immer der Beachtung fähig. Mit so unübersehbarer Gewalt hat das große Dante Genie das Schicksal dieser Stadt aus Minimis Genua, ihren Leib, ihre Weib und ihren Tod der ganzen Welt geschenkt.

Wenn der rote Adler fliegt.

Der rote Adler, Troilo Warentier, der wie das Vieh sagt, „vom roten Sonnenstein, vom roten Feuerstein“ und „vom Feindesblut rot“ ist, kommt augenblicklich seine Flügel weit über das herkömmliche Maß und seine Kräfte fallen sich in den alten Göttern. Von neuem fängt sich sein Gefieder wieder durch Feindesblut...

Wahrlich einmal haben die Schweizer Troilo dieses Vieh und schon am Ausgang des Mittelalters war das auch jetzt in die Kampfhandlungen einbezogene Gallien der Schauplatz einer der bewährtesten Schlachten der neueren Geschichte. Die besiegten tiroler Bayern unter Führung der Herrscherfamilie das über die mächtigen Republik Venedig. Und der siegreiche Ausgang der Schlacht bedeutete nicht nur den Sieg des Landesherrn, sondern in tieferem Sinne den des Triumphs über das Reichstum. Das Denkmal des beneizlichen Herrschers Sausserino, das die Großmacht des Siegers den Italienern in Rom zu Trient anzubringen erlaubte, erinnert an jene Schlacht und daran, daß der Heldentum beim Rückzug in der Schlacht erlitten. Die Schlacht fand am 10. August 1308 und ein heute noch begangenes trientinisches Fest, zu Ehren des Siegers „am Stein von Gallian“ hält das Gedenken an den Ruhm der tirolischen Kämpfer wach. Die Heide Wundstein, dieser Schlüssel zum Tale von Ampezzo, war in die Hände von Galliano mit einbezogen. Kaiser Maximilian leitete ihre Wiedereroberung persönlich, und mit ihr war das Gebiet von Ampezzo und das Tal von Cortina dem Reich wieder gesichert.

Die deutschösterreichischen Tage haben die Jahre 1796 bis 1797 und 1805, als der rote Adler den Eindringlingen wehrte. Wegen den heutigen Feind kämpften die Tiroler dann 1848, 1860 und 1866. Als die Bombarden und Benutzen dem Reich entzogen werden sollten, fielen die Italiener in Juditoren, am Tonale-Bach und in Balugana ein. Die Tiroler Standhelfer rüsten, mit der Kraft und Heldenmut ihrer Vorfahren ausgerüstet, zum Verteidigungskampf aus, und besetzten die Südgrenze ihres Landes. Am Tonale waren sie siegreich gegen italienische Heereskräfte. In größeren Kampfhandlungen hatten die Tiroler damals keine Gelegenheit, aber ihre Macht an der Südgrenze kam den Kämpfern in oberitalienischen Gebiet zuhelfen. Am diese Zeit brauchten sich die österreichischen Heereskräfte nicht zu sorgen, die lag sicher in der neuen Zeit der Ehre des Landes.

Nach den für die Defensiveren schlimmen Tagen von Solferino und San Martino standen im Jahre 1859 die Italiener wieder an der Südgrenze des Reichs und wieder fielen die Schlachtenkompanien an die gefährdeten Stellen. Ueberwiegend schnell folgte der Waffenstillstand und das Ende des Krieges.

Bedeutender waren die Kämpfe des Jahres 1866, die sich um Trient entspannen. Wieder fielen Italiener, die Garibaldianer, in Juditoren ein, andere Truppen versuchten über den Tonalepass und das Stiller Joch nach Tirol vorzudringen. Hier leisteten ihnen die Tiroler Kaiser-

Zur Kriegslage.

(Nachtl.) Großes Hauptquartier, 23. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Absicht eines Gegenangriffes der Engländer südwestlich von Ebenchy an-Böfelle wurde erkannt, die Ausführung durch Sperrfeuer verhindert. Kleinere englische Vorstöße in Gegend von Raelincoart wurden abgewiesen. Im Maasgebiete war die Gefechtsstätigkeit infolge ausgedehnter Gegenstoßversuche des Feindes besonders lebhaft. Links der Maas nahmen wir südlich des Camard-Waldes ein französisches Blockhaus. Feindliche Angriffe östlich der Höhe 304 und am Südhänge des „Toten Mannes“ scheiterten. Rechts des Flusses kam es auf der Front nördlich des Gehöftes Thiamont bis in den Galkettewald zu heftigen Infanteriekämpfen. Im Anschlusse an starke Feuertorbereitung drangen die Franzosen in unsere vordersten Stellungen ein. Unsere Gegenstöße warfen sie auf den Flügeln des Angriffsabschnitts wieder zurück. Südlich des Dorfes und südlich der ehemaligen Feste Donaumont, die übrigens sehr in unserer Hand blieb, ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Nordwestlich der Feste Vanx wurde ein vorgehender Vorübergehend in Feindeshand gefallener Sappentopf zurückerobert. Durch Sprengung gerührten wir auf der Combreshöhe die erste und zweite französische Linie in erheblicher Ausdehnung. Bei Vanx les Balameix und Senzey (auf den Maashöhen südwestlich von Verdun) brachen feindliche Angriffe in der Hauptlinie im Sperrfeuer zusammen. Kleine in unsere Gräben eingedrungene Abteilungen wurden dort niedergelämpft.

Ein feindliches Flugzeug wurde südwestlich von Bailly abgeschossen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeleitung.

Das Reich kann nur auf dem Anwege der Einzelstaaten praktische Wohnungspolitik treiben, weil es ihm an allen ausführenden Organen fehlt. Das Wohnungsproblem in Preußen wäre ungewisslich gelöst, wenn der Krieg nicht ausbrochen wäre. Für unsere Kriegsteilnehmer müssen Wohnungen und Heimstätten geschaffen werden. Den Hausbesitzern müssen wir über die schwere Kriegszeit hinweghelfen. Die unabweisbare Forderung ist, für die das Reich die Verantwortung übernimmt, soll eines der Mittel hierzu sein.

Mit dem Grundbesitz selbst auch das Baugewerbe. Die Bundesratberatungen über die Stimmung der Hypothekengläubiger sind in keiner Weise ausreichend.

Ministerialdirektor Devald: In der Kommission habe ich schon berichtet, wie weit das Reich in seiner Wohnungsfürsorge gehen kann. Den Bauwesensteilnehmern muß ich für ihr Schicksal im Kriege den aufrichtigsten Dank der Regierung aussprechen. Sie haben das gewährte Kapital gut angewandt. Die vorliegenden Entwürfe laufen darauf hinaus, den engen Kreis, den das Reich in der Wohnungsfrage gezogen hat, zu erweitern, und ich kann noch nicht sagen, wie sich die verschiedenen Regierungen dazu stellen werden. Das Wohnungsproblem ist allerdings durch den Krieg hart in den Vordergrund getreten, aber man kann doch nicht einfach Milliardenwerte vernichten. Mit den 20 Millionen Mark für Kleinwohnungen dürfte es kaum sein Bewenden haben und die Forderungen könnten leicht die finanziellen Kräfte des Reiches übersteigen. Bei allen Reichsinstanzen besteht der Wunsch, in der Wohnungsfrage etwas zu tun.

Hg. Cohn-Worshausen (Soz. Arb. Gem.): Die Interessen der Hausbesitzer und der Mieter sind nicht zu vernachlässigen, sie müssen sorgfältig gegeneinander abzuwägen werden.

Hg. Wittig (natl.): Die größte Gefahr bei allen Eingriffen ist, daß sich das Kapital völlig vom Grundbesitzmarkt zurückzieht. Das ist auch der Hauptgrund, daß es so schwer ist, Kleinwohnungen zu schaffen.

Hg. Brömmel (Soz.): Wegen sich die Beschlüsse der Kommission bald in die Praxis umsetzen. Die Kriegsteilnehmer warten darauf.

Hg. Baum (D. Fr.): Den Bauwesensteilnehmern sollten auch weiterhin Darlehen zu mäßigen Zinsen gegeben werden, sie wirken sehr legendarisch.

Hg. Dr. Wirth (Zentr.): Durch die Kommunalförderung des Grund und Boden werden wir sicher die Frage des Wohnungsnotwendigen nicht vorwärts bringen.

Damit schließt die Aussprache über das Wohnungsproblem. Nächste Sitzung: Mittwoch, 24. Mai, nachmittags 1 Uhr.

Schluß des Tages.

Der Reichskanzler über die Äußerungen Greys.

(Berlin, 22. Mai.)

In einer Unterredung mit dem amerikanischen Journalisten A. v. Wiegand hat der Reichskanzler zu den jüngsten Äußerungen des englischen Ministers Sir Edward Grey Stellung genommen. Herr v. Wiegand telegraphierte der „New York World“ über dieses Interview folgendes:

Nach 20 Monaten eines furchtbaren Krieges, nach Millionen Opfern an Toten, Verwundeten und Verkrüppelten, nachdem dem Schuttern des gegenwärtigen und künftigen Geschlechters eine schwere Schuld an Gut und Blut aufgebürdet worden ist, verlangt England einzusehen, daß das Deutsche Volk nicht gemalt, daß die deutsche Nation nicht vernichtet werden kann. Jetzt, wo es dies erkennt, erklärt Sir Edward Grey, daß die britischen Staatsmänner niemals Deutschland zermalmen oder vernichten wollten, trotz gegenständlicher Äußerungen seiner Ministerkollegen, trotz der Forderungen der englischen Presse und trotz des Abdrucks, den Präsident Poincaré dem französischen Volke vorgehalten hat, daß wenn es bis zum Ende durchhalte, England und Frankreich Deutschland den Frieden diktiert würden. So äußerte sich heute der Reichskanzler von Weismann Döllner, als ich auf meine Bitte von ihm empfangen wurde um ihn zu fragen, ob er zu den Äußerungen Sir Edward Greys zu Herrn Edward P. Well von den Chicago Daily News Stellung nehmen wolle.

Glauben Sie, daß eine Provolement und weiter führt? sagte der Kanzler. Sie bringt uns auf Vergangenes zurückzuführen, anstatt daß wir uns der Zukunft zuwenden sollten. Ja, warf ich ein, ist es nicht gerade Sir Edward Grey, der seine Blicke auf die Zukunft richtet? Was er antwortet, ist doch eine friedliche Zukunft der Welt, wenn er auch meint, vorher müßte der preussische Militarismus niedergeworfen sein. Ich wundere mich, erwiderte der Kanzler, wie Sir Edward Grey immer noch von Preußen im Gegensatz zu Deutschland sprechen kann. Ich weiß sehr wohl, daß die Untertanen der deutschen Zukunft, die vor dem Krieg in England sowohl wie in Frankreich herrschte, daß die Spekulation auf innere Uneinigkeit Deutschlands Wasser auf die Mühle der englischen und französischen Kriegsparteien gewesen ist. Aber ich hatte geglaubt, die wunderbare und heldenmütige Einheit des gesamten deutschen Volkes in der Verteidigung der Heimat hätte jetzt den Verrennen die Augen geöffnet. Und dann der Militarismus!

Wer war es, der in den letzten 20 Jahren mit Militarismus Politik

getrieben hat. Deutschland oder England? Denken Sie doch an Ägypten, an Faschoda. Fragen Sie die Franzosen, welche Macht damals Frankreich durch seine Drehungen die Demütigung auferlegte, die lange als die „Schmach von Faschoda“ bitter empfunden wurde. Denken Sie an den Burenkrieg, an Algeiras, wo England nach der eigenen Erklärung Sir Edward Greys Frankreich zu verheeren gab, daß es im Falle eines Krieges auf Englands Hilfe rechnen könne, und die Generalstabsbeide Länder sich entsprechend zu verständigen begannen. Denn kam die französische Krise, Deutschland war es, das damals den Krieg abwendete, indem es Russland zur Annahme eines Vermittlungsvorschlages bewog. England gab in Petersburg sein Mißvergnügen mit dieser Lösung zu erkennen. Sir Edward Grey aber erklärte bei dieser Gelegenheit, wie mir zuverlässig bekannt ist, er glaube, die englische öffentliche Meinung würde, falls es zum Krieg gekommen wäre, die Beteiligung Englands an Deutschlands Seite gebilligt haben.

Dann fragte ich: Wir waren im besten Zuge unsere Differenzen mit Frankreich im Verhandlungsweg zu schlichten, als England mit der bekannten Rede Lord Georges d'Almeida fuhr und die Kriegsglocke heraufbeschwor.

Ich will nicht entscheiden, ob Ihre Erzählung recht haben, sagte ich, aber Sir Edward Grey meinte doch, Ihre Erzählung hätten genau gewußt, daß England niemals Vorgesetztes gegen Deutschland im Schilde geführt habe.

Ich brauche als Antwort wohl bloß das Wort

„Einkreisungspolitik“ auszusprechen, erwiderte der Kanzler. Aus den veröffentlichten Dokumenten der belgischen Archive weiß alle Welt, daß auch neutrale Staatsmänner, wie die belgischen Diplomaten nicht nur in Berlin, sondern auch in Paris und London in dieser Einkreisungspolitik nichts anderes sahen, als eine eminente Kriegsgefahr. Was ich gegen diese Gefahr tun konnte, habe ich getan. Das Neutralitätsabkommen, das ich Lord Balfour anbot, hätte nicht nur Europa, sondern der ganzen Welt den Frieden gesichert. England hat es abgelehnt.

Ja, erlaubte ich mir zu bemerken, Sir Edward Grey meinte aber doch, Deutschland hätte absolute Neutralität ver-

langt, auch für den Fall, daß Deutschland auf dem Kontinent Angriffskriege führen wollte, und darauf hätte England doch wohl nicht eingehen können.

Ich habe, erwiderte der Kanzler, am 10. August 1915 im Reichstag den Wortlaut der Formel mitgeteilt, die ich dem englischen Kabinett in den damaligen Verhandlungen vorgelegt habe. Die feste Formel lautete: „England wird diese wünschenswerte Neutralität bewahren, sollte Deutschland ein Krieg ausgerufen werden.“ Auf gewisse Punkte — bitte ich Sie zu bemerken. Es widerstrebt mir, auf alle diese Dinge, die ich ganz ausführlich vor aller Welt erörtert habe, zurückzukommen, aber, wenn Sie mich auf die Bemerkung ausreden, die Sir Edward Grey hierüber gemacht hat, bin ich gewilligt, sie anzuhören, daß sie den Tatsachen nicht entspricht. Und, fuhr der Kanzler fort, lassen Sie mich noch eins, aber die letzte Bemerkung über die Verantwortung machen. Immer erneut kommt Sir Edward Grey auf die Behauptung zurück, Deutschland hätte den Krieg vermeiden können, wenn es auf den englischen Konferenzvorschlag eingegangen wäre. Wie konnte ich diesen Vorschlag annehmen anstatt der umfangreichen, in vollem Umfang bestmöglichen Mobilisierungsmaßnahmen der russischen Armee, fragte der Kanzler. Trotz sämtlicher ruffischer Ablehnungen und obwohl der formelle Mobilisierungsbefehl nicht vor dem Abend des 20. Juni ausgegeben wurde, war uns genau bekannt, und es selbstverständlich, daß die russische Regierung einem schon am 25. Juli gefassten Entschluß entsprechend, bereits mit der Mobilisierung begonnen hätte, als der Grenzkonferenzvorschlag erfolgte. Angenommen, ich wäre auf den Vorschlag eingegangen, und nach Verhandlungen von 2 bis 3 Wochen, während denen Russland fertig mit der Ausrüstung seiner Truppen an unserer Grenze fertig wäre, wäre die Konferenz gescheitert würde England uns dann vielleicht vor der russischen Invasion bewahren oder uns mit seiner Flotte oder mit seinem Meere unterstützt haben? Im Hinblick auf die späteren Kriegsergebnisse muß ich sehr stark daran zweifeln. Mit zwei zu verteidigenden Grenzen konnte sich Deutschland auf seine Debatten einstellen, deren Ausgang höchst problematischer Natur war, während der Feldzug die Zeit zur Mobilisierung seiner Armeen ausnützte, mit denen er uns überfallen wollte. Sir Edward Grey hat in den kritischen Tagen des Juli 1914 selbst anerkannt, daß mein Gegenwortschlag einer unmittelbaren Ausdrucksache zwischen den Kabinetten von Wien und St. Petersburg besser geeignet sei, den Österreichisch-ungarischen Konflikt zu beilegen als eine Konferenz, und diese von Deutschland betriebene Aufschübe war nach Überwindung mancher Hindernisse auf dem besten Wege, als Maßstab durch die entgegen setzten und ausdrücklich geäußerten Zusicherungen erfolgte ständige Mobilisierung seiner gesamten Armee den Krieg unvermeidlich machte. Hätte England damals ein erstes Wort in St. Petersburg gesprochen, so wäre der Krieg vermieden worden.

England hat das Gegenstück. Aus dem Bericht des belgischen Gesandten in Petersburg weiß die Welt, daß die russische Kriegspartei die Überhand erhielt, als sie nicht, daß sie auf die englische Unterstützung rechnen konnte. Und weshalb handelte England so? Lassen Sie mich ganz kurz veranschaulichen, was die englischen Staatsmänner darüber gesagt haben.

Am 3. August 1914 sagte Sir Edward Grey, England werde kaum weniger leiden, wenn es am Krieg teilnahm, als wenn es sich nicht daran beteilige. Angleich wird er auf das große vitale Interesse hin, das England an Belgien habe. Nicht um Belgiens sondern um Englands willen hielt also Grey Englands Eintritt in den Krieg für angezeigt. Drei Tage später erklärte Herr Asquith, der Kriegsminister Englands, sei ein doppelter gewesen: erstens um eine schnelle internationale Verpflichtung zu erfüllen, zweitens um dem Prinzip Geltung zu verschaffen, daß keine Nationen nicht erdrückt werden dürfen.

Derselbe Herr Asquith hat in seiner letzten Rede erklärt, England und Frankreich hätten am Krieg teilzunehmen müssen, um Deutschland zu verhindern, eine beherrschende Stellung zu gewinnen. Ist es nicht

der Gipfel des Militarismus,

schon an einem Krieg gegen ein anderes Land zu beteiligen, mit dem man tatsächlich keinen anderen Streitpunkt hat, als es zu verhindern darf zu werden?

Ja, aber Belgien, erlaubte ich mir einzurufen.

Belgien, sagte der Kanzler. England hat es meisterhaft verstanden, der Welt einzureden, es habe zum Schutze Belgiens zum Schwert greifen müssen, und müsse um Belgiens willen den Krieg bis ins Unendliche fortsetzen. Damit blümen die soeben zitierten Reden der englischen Staatsmänner doch recht wenig überein, und, wissen Sie, wie man in früheren Zeiten in England über belgische Neutralität dachte? Am 4. Februar 1857 sagte das offizielle Organ der damaligen konservativen Regierung, der Standard, daß wenn Deutschland im Fall eines Krieges ein Vorgehen durch Belgien in Anspruch nähme, daß in keiner Weise Englands Ehre verletzen oder seine Interessen schädigen würde, solange nur die Neutralität und Unabhängigkeit Belgiens nicht in Frage gestellt werde. Kein englisches Blatt erhob gegen diesen Standpunkt Widerspruch, ja die liberale Volk Press Gazette schloß sich

ihm ausdrücklich an. Wie aber war es jetzt vor Ausbruch des Krieges? Unzweifelhaft hat sich England volle Garantie für die Integrität und Unabhängigkeit Belgiens. England aber wies dieses Angebot als einen „unbedeutenden Vorschlag“ ab. 1887 galt eben Frankreich als Englands „Alibi“, 1914 war es Deutschland, und deshalb gab Englands Interesse den Ausschlag für den Krieg.

Ihre Erzählungen wollen, erlaubte ich mir zu bemerken, lieber von der Zukunft als von der Gegenwart sprechen. Ja, verteidigte der Kanzler, das gilt ich vor, denn mit retrospektiven Bemerkungen können wir nicht vorwärts. Sir Edward Grey will einen dauerhaften Frieden, den will auch ich.

Seit Anfang des Krieges habe ich das immer wieder ausgesprochen. Aber ich fürchte, daß wir dem Frieden, der, wie ich glaube, von allen Völkern herbeigesehnt wird, nicht näher kommen werden, solange verantwortliche Staatsmänner der Entente sich in Bemerkungen über preussische Tarnungen, preussischen Militarismus und in pathetischen Deklamationen über ihre eigene Hebrigkeit und Vollkommenheit ergehen, oder gar wie es jetzt Sir Edward Grey tut, Deutschland mit einer Verabredung seiner politischen Zustände beklagen wollen. Daraus kann ich dem englischen Minister, dem die irischen Zustände doch Unruhe auslösen konnten, nur erwidern, daß Deutschland das Wort hat, über die es selbständig verfügt. Und, lassen Sie mich das einschalten, hat denn die demokratische Verfassung Englands die englischen Staatsmänner an dem Willkür geheimer Abmachungen mit Russland und Frankreich gebunden, die eine wesentliche Ursache des Weltkrieges sind? Über was ich sagen wollte, durch allgemeine Beipflichtungen und öffentliche Reden wird das Maß unter den Völkern nur immer mehr geschürt. Und das ist nicht der Weg, der zu dem Überwundenen Sir Edward Greys führt, in dem freien und gleichberechtigten Völkern ihre Forderungen auszusprechen und ihre Hoffnungen aufrecht durch den Krieg durch Sühne zu setzen. Ich habe zweimal öffentlich festgestellt, daß Deutschland bereit war und ist, die Beendigung des Krieges auf einer Grundlag zu erörtern, die eine Gewähr gegen künftige Angriffe durch eine Koalition seiner Feinde bietet und Europa den Frieden sichert. Herr Poincarés Antwort darauf haben Sie gehört.

Aber, warf ich ein, Sir Edward Greys Interview klingt doch anders.

Das weiß ich nicht, erwiderte der Kanzler, das kann nur Grey selbst beurteilen. Aber eines weiß ich: Nur wenn sich die Staatsmänner der kriegführenden Länder auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen, wenn sie die Kriegslage so nehmen, wie jede Kriegslage zeigt, wenn sie mit dem ehrlichen Willen, das endgültige Blutvergießen zu beenden, bereit sind, unter einander die Kriegs- und Friedensprobleme praktisch zu erörtern, nur dann werden wir uns dem Frieden nähern. Aber dazu nicht bereit ist, der trägt die Schuld, wenn sich Europa noch weiterhin erschließt und verbietet. Ich weiß diese Schuld weit von mir.

Kunst und Wissenschaft.

Von der Leipziger Handelshochschule. Die Gesamtzahl der Studierenden der Leipziger Handelshochschule beträgt im laufenden Sommersemester 203, von denen ungefähr 200 im Dezernat leben. 26 Studierende sind im Kriege gefallen.

Der Berliner Chirurg Geh. San.-Rat Prof. Dr. Hans Leber, einer der erfolgreichsten Operateure, ist an den Folgen einer schweren Krankheit gestorben. Leber war wohl der bekannteste Gallensteinoperateur. Er war auch der Schöpfer der Halberstädter Richard-Wagner-Festspiele. Im Jahre 1910 siedelte er nach Berlin über.

Der Berliner Maler Prof. Alfred Mohrbutter ist, 49 Jahre alt in Krefeld gestorben. Er malte Innenbilder, Bildnisse usw. und beschäftigte sich auch vielfach mit der Reform der weiblichen Kleidung, wofür er auch ein vorzügliches Buch mit Abbildungen veröffentlichte.

Die Einweihung der deutschen Bäckerei in Weibitz mußte bis auf den Gedank dieses Jahres verschoben werden. Schuld daran ist der Mangel an Arbeitern, der die Vollendung verhindert. Doch hat geizern der Leitung der Bäckerei mit ihren kleinen Beständen an Bäckern und Helfern vom Deutschen Backgewerbe nach dem neuen Heim begonnen. 120 Bahren werden nötig sein, um die Ränge der bereits angekauften Bäder und Helfern zu überführen.

Wahlergebnisse.

Wahlkreis	1912			1916			Ergebnis							
	Wahlkreis	Stimmen	Prozent	Wahlkreis	Stimmen	Prozent	Ergebnis	Stimmen						
22.	—	22	4	—	28	55	—	40	—	14	—	14	—	90
23.	—	22	6	—	30	29	—	59	—	38	—	10	—	94

Wettervorhersage für den 24. Mai 1916:

Wolkig trüb, kälter, zeitweise Niederschläge, Gewitter.